

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 177 (2009)
Heft: 15-16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchen- Zeitung

AUS DER LAST DES LEBENS FLIEHEN — WOHIN?

.....

In der Schweiz werden jedes Jahr über fünfzigtausend Selbstmorde oder Selbstmordversuche registriert. Diese Zahl offenbart ein verbreitetes und daher auch tief in den Seelen wurzelndes Verlangen, diesem Leben zu entkommen und in bewusstlosem Schlaf vor ihm Zuflucht zu finden.

Auferstehung in einer Welt von Todessehnsucht

Reinhold Schneider hat nach tapferem Ringen mit der Versuchung des Selbstmordes diesem Verlangen einen unvergesslichen Ausdruck verliehen, als er in «Winter in Wien» schrieb: «Ich weiss, dass Er auferstanden ist; aber meine Lebenskraft ist so sehr gesunken, dass sie über das Grab nicht hinauszugreifen, sich über den Tod hinweg nicht zu sehnen und zu fürchten vermag. Ich kann mir einen Gott nicht denken, der so unbarmherzig wäre, einen todmüden Schläfer unter seinen Füßen, einen Kranken, der endlich eingeschlafen ist, aufzuwecken. Kein Arzt, keine Pflegerin würde das tun, wieviel weniger Er!»

Viele Zeitgenossen behalten sich in unseren Breiten ausdrücklich das Recht vor, dieses Leben zu verlassen, wenn es bestimmten Anforderungen nicht mehr genügen sollte. Einige nennen das sogar ein Menschenrecht, da es das Recht auf einen würdigen Tod sei, auf den alle Anspruch haben. In den meisten Fällen wird dabei vorausgesetzt, dass der Tod aus einem unerträglich gewordenen Leben in die Ruhe hinüberführt, wo man die Lasten abwerfen und in traumlosen Schlaf versinken kann, frei von allen Bindungen, Sorgen und Ängsten.

Der Tod als immerwährender Schlaf

Diese Erwartung an den Tod, der ein immerwährender Schlaf sein wird, entspricht ziemlich gut dem Bilde des Todes in der antiken, auch alttestamentlichen Welt. Die Toten sind da nicht tot. Sie schlafen in ihrem Grab. Am liebsten haben es die Menschen, wenn sie in einem Familiengrab unter ihren Angehörigen zur letzten Ruhe gebettet werden, «versammelt bei ihren Vätern». Schrecklich ist es, von einem wilden Tier zerrissen und aufgefressen oder von Aasgeiern vollständig beseitigt zu werden. Dann fällt der so umgekommene Mensch ins Nichts, weil nichts mehr von ihm übrig geblieben ist.

Schläfer sind da, ohne dazusein. Ihre Person ist nicht verschwunden, aber im Zustande völliger Bewusstlosigkeit den Mühen des Daseins enthoben wie ein kleines Kind, das schläft. Wenn diese Ruhe gestört wurde, wie es bisweilen Totenbeschwörer taten, die einen Toten aus seinem Schlafe rüttelten, so war das eine schmerzende Rückkehr in dieses Leben. Samuel zeigte das in der Geschichte, in welcher ihn die Totenbeschwörerin von En-Dor für König Saul wecken musste (1 Sam 28). «Warum hast du mich aufgerüttelt, um mich zu dir heraufzuholen?» fragte der tote Samuel.

Dieses uralte Bild des Todes hat etwas Verlockendes und Tröstliches. Kein Wunder, dass es auch heute durchaus lebendig ist. Es entspricht offenbar einem natürlichen Empfinden. Den Toten werden die Augen geschlossen. Sie dürfen Abschied nehmen und gehen. Aber darin liegt die Erfahrung, dass das Leben hart und schwer bis zum Unerträglichem werden kann, oder auch, dass es sich nicht lohnt. Es ist eine pessimistische, negative Lebenserfahrung, die sich in einem

269
OSTERN

271
LESEJAHR

273
GREGORIANIK

278
FRANZISKUS-
ORDEN

279
KIPA-WOCHE

286
AMTLICHER
TEIL

OSTERN

solchen Bild des Todes äussert. Der Tod muss die Wunden des Lebens heilen.

Leben, das die Wunden des Todes heilt

Das Alte Testament kennt jedoch ebenfalls die umgekehrte Erfahrung des Lebens als eines überaus kostbaren Gutes. Es erzählt nicht nur die Erschaffung der Welt mit allen ihren Lebewesen einschliesslich der Menschen (Gen 1). Es hat vielmehr der Erschaffung des Menschen eine eigenständige Ursprungserzählung gewidmet (Gen 2), in welcher das besonders geartete Leben des Menschen im Mittelpunkt steht. Ihr zufolge habe der Schöpfer einen Baum gepflanzt, dessen Früchte die Todesschwäche heilten, die die Menschen befahl. Jedesmal, wenn sie ihre Lebenskräfte erlahmen fühlten, konnten sie sich neu mit diesen Früchten stärken, wie es in vermindertem Mass ja jede Speise tut, wenn sie die Körperkräfte wiederherstellt.

Der Tod ist hier eine Krankheit, die das Leben angreift, und für die der Schöpfer das Heilmittel bereithält. Die Menschen sind nicht unsterblich. Wie sollten es Wesen aus Erde und aus empfangenem, ihnen nur geliehenen Lebensatem Gottes auch sein? Aber sie haben die stärkende Speise, die jederzeit ihre angeborene Sterblichkeit heilt. Henoah (Gen 5,24) und der Prophet Elia (2 Kön 2) werden ihrerseits nicht der Mühen des Lebens überhoben durch den Schlaf des Todes, sondern durch Aufnahme in den Himmel. Sie gehen nicht in weniger Leben hinüber, wo die Last des Bewusstseins abgefallen ist, sondern in mehr Leben, wo zum bleibenden normalen Bewusstsein die überwältigende Erfahrung des in Herrlichkeit anwesenden Gottes hinzukommt. Die Plage des Lebens fällt nicht wie ein alter Mantel in der Ruhe ewigen Schlafes von den Schultern der todesmüden Menschen, sondern hier wird sie verklärt in einem überirdischen Leben. Das ist in der Vorstellung des alten Israel zur ganz seltenen Ausnahme geworden, nachdem die Menschen den Baum verloren hatten, der Früchte der Genesung vom Tode trug (Gen 3,24).

Verklärtes und für Gott ausgeschüttetes Leben

Propheten wie Jeremia und der Knecht des Herrn (Jes 50; 53) und später in hellenistischer Zeit die Märtyrer (2 Makk 6-7; Weish 3) sahen sich vor die Wahl gestellt, entweder Gott treu zu bleiben und dafür mit dem Tode zu büssen oder das Leben davonzutragen, aber um den Preis, dafür Gott fahren zu lassen. Die ihm bewahrte Treue kann Gott in keinem Fall unbeantwortet lassen. Das wäre ein Undank, der im Widerspruch zu Gottes Wesensart stünde. Seine Antwort an Abraham, der sich auch in furchtbarster Anfechtung nicht von ihm abgewandt hat, zeigt es (Gen 22,16-18). Seine Belohnung ist überschwänglich, weil Gott das sich selbst schuldig ist. So kann er seine treuen Diener nicht im Schlaf des Todes versinken

lassen, nachdem sie für ihn so weit gegangen sind, für ihn das Leben einzubüssen, lieber als ihn zu verraten, um weiterleben zu können. Psalm 16,10 sagt das in einer lapidaren Vertrauensäusserung: «Du kannst und willst deinen Frommen nicht die Gruft schauen lassen!» Nicht umsonst ist dieser Psalm ein Osterpsalm, weil er die von Gott geschenkte Auferstehung prophetisch ankündigt. Was soll aber dann in einem solchen Fall an Stelle des Todesschlafes treten? Es ist nur das neu geschaffene, verklärte, überirdische Leben in Gottes Gegenwart denkbar! Zwischen auf Erde hingegenem und verklärtem Leben bei Gott besteht ein unauflösbarer Zusammenhang. Kein Martyrium ohne Verklärung in Gott.

Verklärtes Leben ist mehr als das natürliche Schicksal des Menschen. Es ist mit Schöpfermacht umgestaltetes und zu Gott hinaufgehobenes irdisches menschliches Leben. Bei Elia macht die Schrift das durch den Feuersturm anschaulich, der den Propheten auf feurigem Gespann in den Himmel emporraffte, ohne dass es ihn versengte. Dieses gnadenhaft gewandelte Leben ist keine Last mehr. Es ist etwas ganz Anderes, Jenseitiges, und es ist ganz in Gottes Geheimnis getaucht. Dieses Leben ist ganz Gottes Geschenk, in weit höherem Masse, als das vom irdischen Leben gilt.

Die Auferstehung des Gesalbten Jesus und Liebe zum Leben

In diesem biblischen Horizont leuchtet die Bedeutung der Auferstehung Jesu auf. Der Messias, der Gesalbte Gottes hat aus Treue zu seinem Vater lieber den Tod erlitten, als sein Leben zu retten unter Preisgabe seiner Treue. Dafür schenkt ihm sein Vater im Himmel überschwängliches verklärtes Leben. In seinem Martyrium hat er niemandem geflucht, sondern trat im Gegenteil fürbittend für die Vielen ein (2 Makk 7,37-38; Mt 25,28), auch für seine Verfolger (Luk 23,33). So ist er für sie zum rettenden Fürsprecher geworden, denn wie könnte der Vater seinem treuen Zeugen und Sohn eine solche Bitte abschlagen? So nimmt er sie in seiner Fürbitte mit sich ins verklärte Leben bei Gott hinein.

Es ist für viele Menschen schwer, ihr Leben zu bejahen. Dies gilt vielleicht heute noch mehr als zu früheren Zeiten. Sie erleben ihr Dasein als Last und manchmal sogar als erdrückende Masse, unter der sie ersticken. Sie sehnen sich nach Schlaf, den niemand mehr stören wird. Die Auferstehung Jesu Christi weckt jedoch auch heute die tief innerliche, geglaubte Gewissheit, dass nicht das Versinken ins bewusstlose Dasein nach dem Tod unsere Leiden am Dasein am besten heilt. Der Eingang in das verklärte Leben von Jesus Christus bei seinem Vater, in das Christus uns hineinführen will, heilt nicht durch ein Weniger, sondern durch ein unvorstellbares Mehr an Leben. An uns ist es jetzt, das zu glauben und uns von der Hand Jesu glaubend in diese überfließende Seligkeit hineinführen zu lassen.

Adrian Schenker

Pater Adrian Schenker OP ist emeritierter Professor für Altes Testament an der Universität Freiburg i. Ü. Er beschäftigt sich weiterhin mit Arbeiten über Textkritik und biblische Theologie des Alten Testaments und ist als Seelsorger tätig.

DAS IST DER TAG, DEN DER HERR GEMACHT HAT

2. Sonntag der Osterzeit: Der Osterpsalm 118

1. Jüdische und christliche Liturgie

Psalm 118 prägt die jüdische und christliche Pessach- und Osterliturgie. Das Neue Testament liest ihn als prophetische Ankündigung und Deutung der Passion und Auferstehung des Gesalbten Jesus in V. 22: «Der Baustein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.» Der Vers, den die römische Liturgie vorzugsweise als Osterantiphon mit wundervoller Choralmelodie singt, ist V. 24: «Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Lasst uns an ihm jubeln und uns freuen!» Diese beiden Stellen fassen in lapidaren Versen die Geheimnisse der Passion und der Auferstehung zusammen.

Im jüdischen Gebet schliesst Ps 118 den Oster-Hallel ab, der das kleine Ensemble der Psalmen 113–118 umschliesst. Am Seder-Abend des Pessach-Festes beten die Juden Ps 113 und 114, nachdem der Sinn der Mazzen-Brote und der Bitterkräuter erklärt und beide Speisen emporgehoben worden sind. Sie werden doxologisch abgeschlossen mit folgendem Segens- oder Lobspruch: Gesegnet sei, Du unser Gott, König der Welt, der du aus Ägypten uns erlöst und unsre Väter erlöst hast und hast uns gelangen lassen zu dieser Nacht, in ihr Mazza und Bitterkraut zu essen (Übersetzung E. D. Goldschmidt: Die Pessach-Haggada. Berlin 1936). Nach dem Tischgebet mit seinen vier Segenssprüchen und nach dem Trinken des dritten Bechers werden dann Ps 115–118 sowie Ps 136, das sogenannte grosse Hallel, gebetet. Es ist möglich, dass sich die älteste Erwähnung des Brauchs, diese Hallel-Psalmen am Pessach- oder Pascha-Abend zu singen, im Neuen Testament bei den Synoptikern, Mt 26,30 par, findet.

2. Zum Eckstein gemacht

Das Gleichnis von den bösen Winzern, Mt 21,33–45 par, beschliesst Ps 118,22–23. Die Verse deuten das Gleichnis und die Verwerfung Jesu. Bei dieser Ablehnung und Ermordung wird es nicht bleiben, sondern der Verworfene wird rehabilitiert werden. Das Bild vom wichtigsten Stein im ganzen Gefüge entspricht der Auferstehung des zurückgestossenen Messias. Die Apostelgeschichte (4,11) und der 1. Petrusbrief (2,7) führen diese gleiche Stelle des Psalms in verwandtem Zusammenhang ebenfalls an.

3. Eigenart von Psalm 118

Der Psalm ist ein persönliches Dankgebet. Besonders der Hauptteil, V. 5–24, weist als typisches Merkmal des Dankgebetes den Wechsel zwischen dem Rückblick auf die vergangenen furchtbaren Bedrohungen und dem jetzigen Bekenntnis der rettenden Tat Gottes: «Aus meiner Not schrie ich zum Herrn. Da hat mir geantwortet und hat mir Raum geschaffen der

Herr! Der Herr ist für mich. Wovor soll mir bangen? Was könnte mir ein Mensch da noch antun?» (V. 5–6).

Danken ist eng mit bekennen verwandt. Zu Dank und Dankbarkeit gehört ja die Anerkennung des geleisteten Dienstes und der empfangenen Wohltat. Solche Anerkennung geschieht vor Zuhörern und Zeugen, die das Geschehene staunend zur Kenntnis nehmen. So entsteht ein Chor von anerkennenden Stimmen: «In den Zelten der Gerechten werden Jubel und Heilsrufe laut: (Die Rechte des Herrn hat mit Macht gewirkt! Die Rechte des Herrn ist hoch erhoben! Die Rechte des Herrn hat machtvoll gewirkt!)>» (V. 15–16).

4. Bekenntnis

Das Bekenntnis ist nach dem berühmten Wort des Paulus im Römerbrief Teil des Glaubens selbst: «Wenn du mit dem Munde bekennst, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn von den Toten aufstehen liess, dann wirst du gerettet werden. Denn mit dem Herzen glaubt man und wird dadurch gerecht, während man mit dem Mund bekennt und dadurch gerettet wird» (Röm 10,9–10). Paulus hat der bekennenden Seite am Glauben, die nie fehlen darf, wenn der Glaube ganz sein soll, wohl deshalb so grosses Gewicht gegeben, weil er das aus den Psalmen gelernt hatte. Ich habe den Eindruck, dass die Funktion der Psalmen als *Zeugnis* heute in der Psalmenauslegung nicht ganz zu ihrem Recht kommt. Psalmen sind nicht nur betende Zwiesprache zwischen Menschen und Gott in der Einsamkeit. Sie spielen sich öffentlich vor Zeugen ab, damit Resonanz entsteht. Ps 118 ist dafür ein sehr gutes Beispiel. Seine volltönende Ouvertüre, V. 1–4, ist eine Einladung zum Mitloben und Mitbekennen. Das hebräische Verb *hoday* wie auch seine griechische und lateinische Wiedergabe *exhomologein* und *confiteri* schillern in ihrer Bedeutung zwischen loben und danken einerseits und bekanntmachen, veröffentlichen, proklamieren andererseits. Sie weisen auf die bewusste Absicht, das von Gott Geschenkte weit und breit bekanntzumachen, ja sogar damit für Gott zu werben. Es darf nicht privat und verborgen bleiben, sondern muss angepriesen werden, damit der rettende Gott von vielen hochgepriesen wird.

5. Der Tempel als Tribüne

In dieser Perspektive erklärt sich die Tor- und Einlassliturgie in V. 19–20 und 25–27 am besten, die diesem Psalm ihre besondere Note verleiht. Sie besteht aus einem Dialog am Portal des Tempels. Eine Stimme begehrt von aussen Einlass, eine Stimme von innen antwortet ihr: «Öffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit! Ich will in sie eintreten, um den Herrn

zu bekennen! – Das hier ist die Pforte zum Herrn. Nur Gerechte dürfen in sie eintreten» (V. 19–20). «Ach Herr, rette doch! Ach Herr, gib Glück doch! – Gesegnet sei, wer im Namen des Herrn eintritt. Wir segnen euch vom Hause des Herrn her. – Der Herr ist Gott! Er ist über uns aufgestrahlt. Bindet Kränze für die Prozession bis an die Hörner des Altars!» (V. 25–27). Die Eintretenden wollen durch das Tempeltor einziehen, um zu bekennen, dass der Herr, Jhwh, Gott ist und sie mit strahlendem Licht verklärt hat. Dieses strahlende Licht ist im Zusammenhang des Dankpsalms ein Bild für überwältigende, göttliche Befreiung aus tiefstem Dunkel der Not.

Warum suchen sie dazu den Tempel auf? Weil hier sowohl Gott, der Empfänger des Bekenntnisses als auch die Menschen, die Zeugen derselben, alle beide zugegen sind. Hier kann das Bekenntnis in die Höhe zu Gott empordringen und horizontal unter den Menschen in die Breite wirken.

6. Das Trisagion der Messe

Den zweiten Einlass haben die Liturgien des Ostens und des Westens seit sehr alter Zeit zusammen mit Jes 6,3 in die Antiphon des *Trisagion*, des Dreimal Heilig aufgenommen, welches das Danklied der Präfation abschliesst: *hoschi'an-na*, «rette doch!» und «gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!» (V. 25 und V. 26). Das «Hosianna» ist ein Huldigungsruf an den rettenden Gott, der aus früher gemachter Rettungserfahrung fliesst, und der Zuruf an die Eintretenden ist ein Segen, den die Priester auf sie herabrufen.

Der Eintretende ist Christus, der Stein, den die Bauleute verworfen hatten, den aber Gott an dem Tag, den er gemacht hat, zum Schlussstein eingesetzt hat. Das ist die Rettungserfahrung der Auferstehung des getöteten Messias, die wir in der Eucharistie glaubend bekennen, sodass sie sich wie in Wellen von Gläubigen zu Gläubigen über die ganze Welt verbreitet.

So erweist sich Psalm 118 als ein ungewöhnlich bedeutungsvolles Lied der Heiligen Schrift, zuerst in seinem biblischen Kontext als Dank- und Bekenntnislied im Psalter, dann als jüdischer Pessach-Psalm, der die Rettung des Volkes aus der ägyptischen Unterdrückung dankend bekennt, und schliesslich als prophetisches Wort über den getöteten und auferstandenen Christus Jesus in den Feiern der christlichen Kirche.

Adrian Schenker

Pater Adrian Schenker OP ist emeritierter Professor für Altes Testament an der Universität Freiburg i. Ü. Er beschäftigt sich weiterhin mit Arbeiten über Textkritik und biblische Theologie des Alten Testaments und ist als Seelsorger tätig.

GOTT SCHAFFT LEBENSRAUM

3. Sonntag der Osterzeit: Psalm 4

Wer regelmässig die Tagzeiten betet, dem wird Psalm 4 aus der Samstagkomplet vertraut sein. Vers 9 spricht vom Schlafengehen: «In Frieden leg ich mich nieder und schlafe ein; denn du allein, Herr, lässt mich sorglos ruhen.» Die Worte drücken ein Gottvertrauen aus, welches sich auf den Beter und die Beterin übertragen und Ausdruck seiner inneren und äusseren Ruhe in Gott werden soll.

Am dritten Sonntag der Osterzeit wird Psalm 4 als Antwortpsalm nach der Lesung aus der Apostelgeschichte verwendet (vgl. Apg 3,12a.13–15.17–19). Dort geht es keineswegs um die nächtliche Ruhe, sondern Petrus deutet in seiner Predigt das Christusgeschehen. Jesus, der Knecht Gottes und Urheber des Lebens, wurde verraten, verleugnet und getötet. Aber der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hat ihn von den Toten auferweckt und verherrlicht. «Gott aber hat auf diese Weise erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten im Voraus verkündet hat» (Apg 3,18).

Psalm 4 wird von der österlichen Liturgie in einen christologischen Zusammenhang hineingestellt. Dieser neue Kontext wirkt zurück auf das Verständnis des ganzen Psalms. Denn was der Psalm beschreibt, ist die Ostererfahrung Christi, der gelitten hat und vom Todesschlaf auferweckt wurde. Entsprechend bringt der sogenannte «Psalmittel», der im Stundenbuch Psalm 4 als «christologische Lesebrille» vorangestellt ist, ein Augustinuszitat: «Wunderbar hat der Herr an ihm gehandelt, den er von den Toten auferweckte.» Psalm 4 wird im Zusammenhang mit der Petruspredigt als ein solches Prophetenwort gedeutet, welches Gott «erfüllt» hat.

Hier liegt ein Missverständnis nahe. Man kann einen alttestamentlichen Text nicht wortweise oder Satz für Satz hernehmen und ein «Drehbuch» daraus machen, nach dem das Leben des Messias Jesus ablaufen musste. Das Gesetz des Mose, die Propheten und die Psalmen (vgl. in der Evangelienperikope besonders Lk 24,44) sprechen zuerst einmal darüber, wie Gott in der Geschichte Israels wirkt und handelt. Sie erzählen Rettungserfahrungen, angefangen von der Befreiung aus Ägypten, über die Erlösung aus dem babylonischen Exil bis hin zur Erfahrung des vierten Psalms, dass Gott in der Angst Raum geschaffen und wunderbar gehandelt hat. Die Schrift spricht vom rettenden Handeln Gottes an seinem Volk – genau dieses rettende Handeln Gottes hat Jesus in Kreuz und Auferweckung erfahren. Auf ihn trifft zu und in ihm geschieht, wovon

die Schrift spricht. Insofern «erfüllt» sich in Christus die Schrift.

Wir müssen die Erfahrungen und Aussagen des Alten Testaments nicht als vorläufig oder schattenhaft abwerten, um «das Eigentliche» bei Jesus erfüllt zu sehen. Vielmehr behauptet Lukas in seinem Evangelium und in der Apostelgeschichte ja, dass der Gott der Väter all das, was er bisher an seinem Volk Israel getan hatte, nun auf Jesus konzentriert vollbrachte. Er knüpft damit den christlichen Glauben eng an den Glauben Israels an und zeigt, dass der Gott der Väter derselbe ist wie der Vater Jesu. Darum behalten die biblischen Schriften ihre prophetische Kraft, denn Gott will auch in Zukunft so handeln, wie er an seinem Volk und an Jesus gehandelt hat. Gott will sein Wort auch an uns erfüllen und Wirklichkeit werden lassen.

Gott stellt die Gerechtigkeit wieder her

So gesehen, spricht auch Psalm 4 vom Leiden und Auferstehen. Er beginnt als Bittgebet: «Wenn ich rufe, erhöre mich ... sei mir gnädig, und hör auf mein Flehen!» (Ps 4,2). Die Not des Beters wird nicht näher umschrieben, sie wird als Zeit der Angst charakterisiert. Darum ist der Text offen für die Todesangst Jesu (vgl. Lk 22,24) und für die Ängste und Sorgen der heutigen Beterinnen und Beter. Auch wenn die Not nicht deutlich wird, so ist der Adressat der Gebetsrufe eindeutig: «Gott, du mein Retter». Wörtlich müsste man übersetzen: «Gott meiner Gerechtigkeit». Gott rettet, indem er Gerechtigkeit schafft und der Gerechtigkeit zum Durchbruch verhilft. Das passt gut zur vorangegangenen Lesung, welche die Ungerechtigkeit im Prozess Jesu hervorhebt. Jesus – ein «Heiliger und Gerechter» – wurde zu unrecht verleugnet. Gott stellte die Gerechtigkeit aber wieder her, indem er seinen Knecht Jesus aus dem Tod ins Leben holte und so verherrlichte.

Der Psalm ändert dann die Sprechrichtung. Nicht mehr Gott wird angesprochen, sondern eine Zuhörerschaft, an deren Einsicht der Psalm appelliert: «Erkennt doch: Wunderbar handelt der Herr an den Frommen; der Herr erhört mich, wenn ich zu ihm rufe» (Ps 4,4). Im Gegensatz zur Einheitsübersetzung redet der hebräische Text nur von einem einzigen Frommen und davon, dass Gott ihn für sich ausgesondert, d.h. ausgewählt habe. So übersetzt der Münsterschwarzacher Psalter: «Erkennt: Den Treuen hat der Herr sich auserwählt». Wer ist dieser Fromme oder Treue? Im He-

bräischen ist er der «chasisd», also einer, an welchem Gott seine «chesed» (Treue, Huld, Liebe) erwiesen hat. Gottes Treue und Liebe bestehen gerade darin, dass er den Menschen, der an ihm hängt, in der Not nicht hängen lässt, sondern ihm Antwort gibt. Das entspricht der Ostererfahrung Jesu. Als Sohn hat er die Liebe des Vaters erlebt, die stärker ist als der Tod.

Natürlich gab und gibt es Zweifler, die bohrende Frage stellen: «Wer lässt uns Gutes erleben?» (Ps 4,7). Die Güte und das Wunderbare am Handeln Gottes sind halt nicht einfach offensichtlich. Gerade die Nächte menschlicher Notlagen verdunkeln sie. Kein Wunder also, wenn die Rettungserfahrung, von der der Beter spricht, nicht auf Anhieb einleuchtet. Darum bittet er: «Herr, lass dein Angesicht über uns leuchten». Das ist eigentlich eine Bitte um den göttlichen Segen (vgl. den aaronitischen Segen Num 6,25f.). Nur Gott selber kann seine Güte erweisen und sich den Zweifelnden beweisen, indem er sein Angesicht, d.h. seine Zuwendung und Lebenskraft, dem Notleidenden aufleuchten lässt.

Vertrauen auf Erfüllung

Am Ende des Psalms bekräftigt der Beter noch einmal seine Erfahrung mit Gott. Er hat seine Güte erlebt – und zwar in einer Freude, die weiter reicht als eine Ernte in Fülle. Sie liegt über der Erfüllung der natürlichen Lebensbedürfnisse (Brot) und einer festlichen Freude (Wein). Diese Freude gründet letztlich in einem unerschütterten und unerschütterlichen Gottvertrauen. Diese Freude weist in der österlichen Liturgie auf die Freude des Auferstandenen hin. Er hat in seiner Todesnacht die Güte Gottes erlebt, sodass er in seiner Auferstehung das göttliche Antlitz und dessen Herrlichkeit widerspiegelt. Die Lebensfülle und -freude, die ihm zuteilgeworden sind, gehen über jeden irdischen Vergleich hinaus. Nur aus dieser Retrospektive erweist sich der grausame Tod Jesu als sorgloser Todesschlaf.

Psalm 4 «passt» als Antwort auf die erste Lesung am dritten Ostersonntag und als Kompletpsalm am Samstagabend. Er bezeugt die österliche Erfahrung Israels und Jesu von Nazarets und ruft im heutigen Hörer, in der heutigen Beterin, jenes Vertrauen wach, das – im Leben oder im Tod – in Gott geborgen sein lässt. P. Gregor Brazerol OSB

P. Gregor Brazerol OSB, lic. iur et mag. theol., ist priesterlicher Mitarbeiter in den Pfarreien Fischingen und Au (TG).

GREGORIANIK – DIE GEGENWART EINER GROSSEN TRADITION

Vom Standpunkt der Musikgeschichte aus ist es sicher berechtigt zu sagen, dass der gregorianische Choral die Quelle der gesamten westeuropäischen Musikkultur darstellt: Er bildet eine Basis, auf welcher die überwältigende Dynamik der nachfolgenden Entwicklung beruht. Aber welchen Wert hat dieser Gesang für die heutige Zeit? Ist es lediglich ein Repertoire, das seine historische Schuldigkeit getan hat, und das wir guten Gewissens in einem verstaubten Regal eines Archivs ablegen können, oder kann sich auch der moderne Mensch durch seine vielfältigen Qualitäten angesprochen fühlen?

Die Gregorianik erlebt heute im Hinblick auf diese Frage eine sonderbare Zeit. Einerseits scheint diese Musik durch die musikalischen Schöpfungen der nachfolgenden Jahrhunderte einigermaßen vergessen oder zurückgedrängt zu sein. Auch in der liturgischen Praxis begegnen wir dem Choral eigentlich nur in Einzelfällen. Gleichzeitig gewinnen jedoch Einspielungen von gregorianischen Gesängen Preise und «Awards» in den Charts und den Hitparaden. Ein bekanntes Beispiel aus den 1990er-Jahren sind die durchaus klassischen Aufnahmen der spanischen Mönche aus Silos. Kürzlich haben wiederum die CDs der Zisterzienser aus Heiligenkreuz einen ähnlichen «Boom» erlebt. Wie ist dieser überraschende Erfolg zu erklären, gerade in der Welt der Laien und der nicht unbedingt religiös gesinnten Öffentlichkeit? Ist es lediglich eine flüchtige Modeerscheinung, die durch geschickte Werbung hervorgerufen worden ist und wieder verschwinden wird, oder hat das Interesse an der Gregorianik tiefere Gründe? Ich möchte versuchen, eine Erklärung anzubieten.

Keine Mode nur mit Marketing

Ich bin der Ansicht, dass keine Mode vollkommen künstlich, nur auf Grund eines geschickten Marketings entstehen kann. Das Marketing muss, wenn es erfolgreich sein soll, etwas Reales berühren, ein bestimmtes Bedürfnis abdecken, das bei den Menschen bereits vorhanden ist. Ich glaube also, dass das wachsende Interesse an der Gregorianik irgendwie «in der Luft liegt» und einen dauerhafteren Charakter hat.

Welche Aspekte oder Eigenschaften des gregorianischen Chorals können also eine besondere Bedeutung für den Menschen von heute haben? Wir können sie in zwei Bereichen suchen: auf dem musikalischen Gebiet und in seiner spirituellen Kraft.

Zum einen stellt die Gregorianik aus musikalischer Sicht ein Repertoire mit kolossalem melodischem Reichtum dar. Sie faszinierte Komponisten aller Stilepochen, und häufig wurden gregorianische

Gesänge zum Ausgangspunkt für neues Schaffen – und dies bis in unsere Zeit. Wie schon oben erwähnt wurde, können wir in der Gregorianik eine Quelle für die gesamte europäische Musikgeschichte sehen. Sie gehört sozusagen zum «harten Kern» der europäischen kulturellen Identität.

Kristallene Transparenz der Einstimmigkeit

Eine musikalische Eigenschaft des Gregorianischen Chorals ist für unsere Zeit von besonderer Bedeutung: die der einstimmigen Melodie. Wir sind heutzutage überwiegend mit einem dichten, kompakten, manchmal dröhnenden Klang konfrontiert, der von allen Ecken auf uns zuströmt. Und in dieser Klangwelt bedeutet die kristallene Transparenz der Einstimmigkeit eine besondere Qualität. Eine Melodie, die sich völlig autonom und ungebunden durch Harmonie und Rhythmus im Raum bewegt.

Zum anderen ist es der spirituelle Aspekt des Gregorianischen Chorals, der von Belang ist. Die Gregorianik ist keine absolute Musik, kein «l'art pour l'art». Sie ist für die Liturgie geschaffen worden und ein Ergebnis einer tiefen religiösen Erfahrung. Diese Spiritualität kann aber sehr offen und auf verschiedenen Ebenen wahrgenommen werden, sogar ausserhalb der herkömmlichen konfessionellen Grenzen. Der Choral wirkt nie aufdringlich, dennoch bringt er den Menschen zu sich selbst. Er beruhigt den Geist, ermöglicht den Abstand von den Problemen des Alltags und öffnet den Weg zur Hoffnung. Selbstverständlich schafft er Raum für das Gebet.

Text und Melodie

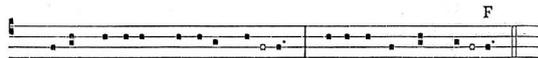
Stellen wir uns nun die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Text und der Melodie im Gregorianischen Choral: Wie verhält sich die gregorianische Melodiebildung im Hinblick auf den Text und auf die konkrete liturgische Situation? Es ist die Frage nach dem «enveloppe sonore» – der Klanghülle oder dem Klanggewand – ein Begriff, den wir von Jean-Yves Hameline kennen.

Es gibt eigentlich zwei Typen von «Vertonungen» im Gregorianischen Choral. Die eine bietet dem vorgetragenen Text ein relativ neutrales Medium. Der Text wird in einer uniformen Weise vorgetragen, wobei von seinen morphologischen Aspekten Kenntnis genommen wird – vor allem von den Akzenten – nicht aber von inhaltlichen Gesichtspunkten. Dies ist der Fall der schlichten Psalmrezitation (der Psalmodie), der Lesungen oder der einfachen Melodien des Messordinariums. Die einzelnen Verse werden immer

GREGORIANIK

Der hier abgedruckte Text ist der zweite, gering überarbeitete Beitrag von insgesamt drei Vorträgen der Theologischen Fakultät zum Thema «Liturgische Musik – musikalische Theologie» während der Fastenzeit 2009 in der Jesuitenkirche Luzern.

dem gleichen Melodiemodell angepasst. Diese Auffassung entspricht der gegebenen liturgischen Situation: der musikalische Aspekt steht im Hintergrund, bedingungslos im Dienst des Textes. Der Gesang hat die Aufgabe, ein gewisses Gleichgewicht herzustellen, eine natürliche Bewegung im Sinne von Ein- und Ausatmen. Der Vorteil dieser melodischen Gestaltung besteht darin, dass man solcher Weisen selbst nach Jahrzehnten klösterlicher Praxis nicht müde wird. Wir können hier als Beispiel einen einfachen Psalm aus dem Stundengebet wiedergeben.



1. Dixit Dóminus Dómino mé- o : * Séde a dēxtris mé- is.
2. Donec pónam inimicos túos, * scabéllum pédum tuórum.
3. Virgam virtútis tuae emittet Dóminus ex Sion : * domináre in médio inimicórum tuórum.
4. Tēcum princípium in die virtútis tuae in splendóribus sanetórum : * ex útero ante lucíferum génuí te.
5. Jurávit Dóminus, et non paenitébit eúm : * Tu es sacérdos in aetérnum secúndum órđinem Melchisedech.
6. Dóminus a dēxtris túis, * confrégit in die irae síuae rēges.
7. Judicábit in natióibus, implébit ruínas : * conquassábit cápita in térra multórum.
8. De torrénite in via bibet : * proptérea exaltábit eáput.
9. Glória Pátri, et Filio, * et Spiritui Sáncto.
10. Sicut érat in princípio, et nunc, et sémper, * et in saécula saeculórum. Amen.

Notenbeispiel 1: Psalm 110 (109) Dixit Dominus im 6. Psalmton.

Im zweiten Gestaltungsprinzip durchbricht die musikalische Schöpfung die Gleise des uniformen Modells und wird – wenn auch aus traditionellen Melodiewendungen zusammengestellt – zu einem einmaligen musikalischen Kunstwerk. Dies ist wiederum in einem liturgischen Zusammenhang zu verstehen. «Kompositionen» dieser Art befinden sich vornehmlich an Stellen, deren Ausführung einer Gruppe von Spezialisten anvertraut wurde – der Schola. Somit konnte auch die Musik kunst- und anspruchsvoller sein als die einfache Psalmodie, an der der ganze Konvent beteiligt war. Aber auch im Fall der autonomen musikalischen Schöpfung ist die Musik grundsätzlich textbezogen, das melodische Gewand ist jedoch reicher und ausdrucksvoller gestaltet.

¹ Patrologia Latina 131, col. 471. Siehe auch: James McKinnon: The Patristic Jubius and the Alleluia of the Mass, in: Cantus Planus (Tihany 1988), Budapest 1990, 61–70.

² Augustinus, Confessiones, Lib. X, cap. 33. Deutsche Übersetzung: Augustin, Bekenntnisse, übertragen von Herman Heefele. Berlin 1959, 329.

Masterstudiengang Kirchenmusik (Master of Theology in Liturgical Music) an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern

Seit jeher haben Musik und Theologie viele Berührungspunkte. Aus diesem Grund bietet die Theologische Fakultät in Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern – Musik einen interdisziplinären Studiengang Master of Theology in Liturgical Music an, der die Kombination von theologischen und musikalischen Fächern ermöglicht. Besonders interessant in der Studiengestaltung und in der Schweiz einmalig sind die wissenschaftlichen, theoretischen und praktischen Angebote im Fachgebiet Gregorianik.

Eine Informationsbroschüre und die Studien- und Prüfungsordnung sind auf der Homepage der Theologischen Fakultät unter www.unilu.ch/uf (Studium/ Studienangebot) zu finden.

Auskunft: Prof. Dr. Alois Koch, Hochschule Luzern – Musik, Telefon 041 226 03 70, E-Mail alois.koch@hslu.ch; lic. theol. Markus Wehrli, Theologische Fakultät Luzern, Telefon 041 228 61 02, E-Mail markus.wehrli@unilu.ch.

Manchmal «reisst» sich die Melodie völlig vom Text los und jubiliert auf einer einzigen Silbe in einem textlosen Strom. Aus liturgischer Sicht ist dies durchaus ein legitimes Ausdrucksmittel: wo die Worte nicht mehr reichen, kann die Melodie den Gedanken nonverbal weiterführen. Remigius von Auxerre schreibt im Bezug auf die textlose Vokalise, den Jubilus: *Jubilus est tanta laetitia cordis, quanta verbis exprimi non possit* – Der Jubilus ist eine solche Freude des Herzens, dass sie nicht durch Worte ausgedrückt werden kann.¹

Wie weit die Kunst der musikalischen Gestaltung gehen soll und darf, war oft Gegenstand theologischer Diskussionen. Am bekanntesten ist wohl die Bemerkung Augustins in seinem autobiographischen Werk Confessiones (Bekenntnisse): «Mehr und mehr bin ich der Meinung (...), dass in der Kirche das gewohnte Singen wohl zu billigen sei, dass durch die Lust der Ohren sich die schwächere Seele zu innigerer Frömmigkeit erhebe. Wenn aber, wie es manchmal mir geschieht, mich der Gesang mehr rührt, als die gesungenen Worte, dann gesteh ich offen, dass ich sträflich sündige.»²

Die *jubilatio* kann man am besten mit einem Alleluia illustrieren. Wählen wir ein Beispiel, das mit dem Erscheinungstermin dieser SKZ-Ausgabe sicher im Einklang steht: das *Alleluia Pascha nostrum* vom Sonntag der Auferstehung.

Notenbeispiel 2: Alleluia Pascha nostrum.

Betrachten wir die Beziehung des Textes zu seiner Melodie. Ein erster Schwung melodischer Selbstständigkeit kommt gleich am Anfang in der musikalischen Fortsetzung des Rufes Alleluia. Die gewaltigste Steigerung kommt aber erst im nachfolgenden Teil des Gesangs, dem Vers *Pascha nostrum*. Sein Text vermittelt die österliche Botschaft mit den Worten des Apostel Paulus: «Unser Osterlamm, das ist Christus, ist für uns geopfert» (1 Kor 5,7,8). Es ist gerade auf der betonten Silbe des Wortes *immolatus* – geopfert, wo die Melodie den traditionellen Rahmen seiner Tonart durchbricht und sich eine Quart nach oben

schwingt. Die anschliessend mehrmals wiederholten «wirbelnden» Bewegungen verleihen der Textaussage einen überaus jubelnden Charakter. Die Passage über immolatus bildet also einen deutlichen und sicher bewusst gewählten Höhepunkt des ganzen Stückes.

Umgestaltete Bibeltex-te

Kommen wir noch einmal zur Frage des Textes zurück. Der Gregorianische Choral schöpft seine Texte in der absoluten Mehrheit aus der Bibel.³ In erster Linie sind es Passagen aus dem Buch der Psalmen, aber auch aus anderen Büchern des Alten und Neuen Testaments, welche in der Liturgie zum Erklingen gebracht werden. Wenn wir aber die Worte der Gesänge mit den betreffenden Textabschnitten der Bibel vergleichen, stellt sich heraus, dass die Bibeltex-te oft nicht wörtlich zitiert, sondern umgestaltet werden. Der Schöpfer der Gesänge bereitete sich eine Art «Libretto» für die Vertonung vor, und zwar oft mit einem theologischen Hintergrund. Nehmen wir nun ein Beispiel aus der Fastenzeit: die Kommunio *Lutum fecit Dominus*.

CO. VI
RBCKS
L
Utum fe-cit ex spu-to Dómi-nus, et li-ní-vit ócu-
los me-ös: et áb-i-i, et lá-vi, et vi-di, et
cré-di-di De-ó.

Notenbeispiel 3: Communio Lutum fecit.

Diese Kommunio bezieht sich auf das Evangelium von der Heilung des Blinden, das nicht zufällig in der Fastenzeit gelesen wurde (Joh 9,1–34). Eines der grossen Themen in der Liturgie der Fastenzeit war die Vorbereitung der Katechumenen auf die Taufe zur kommenden Ostervigil. Zu diesem Thema wurden einige Evangeliumsparikopen gewählt, die eine besondere Taufsymbolik enthalten. Dazu gehört auch die Peri-

Textsynopse Lutum fecit.

Communio Lutum fecit

Communio	Vulgata Io 9,15	Deutsche Bibel
Lutum fecit ex sputo Dominus, et linivit oculos meos: et abii, et lavi, et vidi, et credidi Deo.	Iterum ergo interrogabant eum Pharisaei quomodo vidisset. Ille autem dixit eis: Lutum posuit mihi super oculos, et lavi, et video.	Die Pharisäer fragten ihn: »Wie kommt es, dass du jetzt sehen kannst?« Der Mann erzählte: »Jesus strich einen Brei auf meine Augen. Ich habe mich dann gewaschen, und nun kann ich sehen.«

Jesuitenkirche Luzern

Choralweekend mit David Eben

16./17. Mai 2009

16. Mai 2009, 10 Uhr:

Probenbeginn der Choralschola

17. Mai 2009, 17 Uhr:

Choralvesper in der Jesuitenkirche

17. Mai 2009, 17.45 Uhr:

Referat in der Sakristei

Interessentinnen und Interessenten für die Mitwirkung in der Choralschola melden sich bitte beim Sekretariat der Hochschule Luzern – Musik an: E-Mail cornelia.dillier@hslu.ch.

kope von der Heilung des Blinden als Symbol für das Erwachen der geistigen Sehkraft. Der Gesang zur Kommunion kehrt noch einmal am Ende des Gottesdienstes zu der Erzählung zurück. In der Kommunion ist es eigentlich der Kandidat für den Eintritt in die Gemeinschaft der Christen, der zusammen mit dem geheilten Blinden auf die Frage der Pharisäer antwortet:

«Jesus machte einen Brei, strich ihn auf meine Augen. Dann ging ich zum Teich, wusch mich, ich konnte sehen und ich glaubte an Gott.»

Wenn wir nun den Text der Kommunion mit der betreffenden Bibelstelle vergleichen (vgl. Tabelle weiter unten), sehen wir, dass er besonders in einem Punkt von der Vorlage abweicht. Im Evangelium antwortet der geheilte Blinde ganz nüchtern auf die Frage der Pharisäer: «Ich habe mich gewaschen, und nun kann ich sehen.» Der Verfasser der Kommunion hat aber als Höhepunkt der Aussage *et credidi Deo* hinzugefügt – *und ich glaubte an Gott*. Er wollte wohl damit das Endziel (den Endzweck) der Heilung ausdrücken, welches in seiner Bedeutung sogar die Genesung des Sehens übertrifft. Diese Kommunion ist also ein interessantes Beispiel dafür, wie die gesungene Bibel neu durchdacht und an die jeweilige liturgische Situation angepasst wurde.⁴

Berührung mit dem ganz Anderen

Die Gregorianik vermittelt uns heute – genauso wie in der Karolingerzeit – die Berührung mit dem «Ganz Anderen»,⁵ es ist eine Berührung, welche im Herzen des Menschen erfolgt. Diese Begegnung kann zu einem beliebigen Zeitpunkt geschehen und ist nicht unbedingt an den Gottesdienst gebunden. Somit überschreitet dieser Gesang die üblichen Grenzen der Liturgie und des Kirchenraums. Er ist im Stande, den «ontologischen Durst»⁶ des Menschen nach dem Heiligen zu stillen, was in der heutigen säkularisierten Gesellschaft einen besonderen Wert darstellt. Deswegen ist es lohnend, diese Tradition, welche die jahrhundertelange Praxis zu einem klar geschliffenen Diamanten formte, weiter zu pflegen.

David Eben



³ Dies trifft vor allem auf das alte karolingische Kernrepertoire zu. In einer späteren Phase der Schöpfung, beispielsweise bei Heiligensoffizien, sind nichtbiblische poetische bzw. hagiographische Texte häufiger.

⁴ Das Glaubensbekenntnis des Blinden ist in dem betreffenden Evangeliumstext doch vorhanden, aber erst einen Absatz tiefer (Joh 9,38), wo der Geheilte auf die direkte Frage Jesu mit den Worten «ich glaube» antwortet. Dieses Element wird in der Kommunion in die Antwort auf das Verhör der Pharisäer (Joh 9,15) quasi versetzt.

⁵ Vgl. Rudolf Otto: Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. Breslau 1917.

⁶ Vgl. Mircea Eliade: Das Heilige und das Profane. Hamburg 1957.

INTERVIEW MIT PROF. DR. DAVID EBEN

GREGORIANIK

Können Sie kurz Ihren Lebensweg schildern?

Ich bin in einer Familie geboren, deren Leben durch die Musik bestimmt war. Eine meiner frühesten Erinnerungen – ungefähr aus dem Alter von vier Jahren – ist, wie ich meinem Vater beim Komponieren aus dem Nebenzimmer zuhörte. Der Klang des Klaviers und die oft wiederholten Passagen, die mir eigenartig und gleichzeitig vertraut klangen, sind mir im Gedächtnis geblieben. Vater war auch derjenige, der mir den ersten Kontakt mit dem Gregorianischen Choral vermittelt hat. Für ihn war der Choral immer eine ganz wichtige Inspirationsquelle und er hat häufig gregorianische Melodien in seinem Schaffen verwendet. So habe ich auch sehr früh schon Langspielplatten von Mönchen aus Montserrat und Beuron gehört.

Dann kam aber die «Flutwelle» der Jazz- und Rockmusik, die in den nächsten Jahren meine musikalischen Interessen bestimmte. Der echte Durchbruch des Chorals kam während meines Studiums der Musikwissenschaft an der Karlsuniversität von Prag. Professor Jaromír Černý gab spannende Vorträge über mittelalterliche Musik, und so entdeckte ich den Reichtum und die Monumentalität dieser Musik und auch die ganze Gedankenwelt, die sie umgibt – die Philosophie, Architektur und bildende Kunst, und natürlich auch die Spiritualität. Das war der Augenblick, als ich mich für diesen Weg entschlossen habe.

Wie konnte die geistliche Musik in einem kommunistischen Staat überleben?

Natürlich mit etlichen Schwierigkeiten. Es war wie ein unterirdischer Strom, der erst mit der Wende von 1989 wieder an die Oberfläche kam. Konzerte in Kirchen waren bis auf Ausnahmen verboten. Nur in Konzertsälen und bei internationalen Festivals – wie z. B. beim Prager Frühling – erklangen klassische geistliche Werke wie Bachkantaten oder Honeggers Jeanne d'Arc. Es gab aber doch einige Pfarreien, wo Enthusiasten auch mit persönlichem Risiko regelmäßig Choral oder andere geistliche Musik pflegten. Das aber war eher der Fall in Prag und in anderen grossen

Städten, auf dem Land war alles viel einfacher von den Behörden kontrollierbar. In den 1980er-Jahren lockerte sich die Situation etwas und es kam zu einer Wiederbelebung der Kirche, begleitet durch massive Kircheneintritte von Erwachsenen. Diese Dynamik kulminierte dann in den Ereignissen von 1989.

Wie kamen Sie von Prag nach Paris und schliesslich nach Luzern?

Wie so oft, war es ein Zusammenspiel glücklicher Umstände. Als ich mich entschied, mich mit dem Gregorianischen Choral zu befassen, wollte ich mich etwas umsehen, um Inspiration zu schöpfen und Ausgangspunkte zu suchen. So fing ich als «Grünschnabel» in Essen bei einem der Dozentenkurse von Godhard Joppich an, ich lernte auch die Schola Hungarica in Budapest kennen. Dann aber erfuhr ich, dass man am Pariser Konservatorium das Fach «direction de choeur grégorien» studieren kann. Eine Bekannte, die gerade bei einem Studienaufenthalt in Paris war, vermittelte den Kontakt und so landete ich schliesslich für drei Jahre bei Professor Louis-Marie Vigne in Paris. Der Start machte mir zu schaffen, da auch mein Französisch zunächst alles andere als fließend war. Für meine Praxis war es jedenfalls eine wesentliche Erfahrung. Wichtig war, dass ich nach dem Abschluss meines Studiums am Konservatorium den Auftrag erhielt, während einer Saison den Choeur Grégorien de Paris zu leiten. Unvergesslich war auch das Treffen mit Olivier Messiaën in der Dreifaltigkeitskirche, wo ich bei letzten Gottesdiensten, an denen der grosse Meister selber Orgel spielte, die Schola dirigierte.

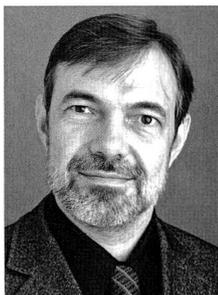
Dass mein Name bei der Auswahl der Kandidaten für Luzern fiel, war, glaube ich, wieder so ein Zusammentreffen von mehreren Umständen. Vielleicht war es auch meine vorige Tätigkeit beim Festival in Fribourg, welche Professor Alois Koch dazu bewegte, mich anzusprechen.

Haben Sie in Ihrem Hauptbereich «Konkurrenten»? Wenn ja, wo?

Natürlich gibt es in der Welt viele Menschen, die sich mit dem Choral auf diese oder jene Weise befassen. Auch in der Interpretation gibt es verschiedene Zugänge und Philosophien, und das ist auch gut so: Niemand kann den Anspruch erheben, die endgültigen und einzig wahren Prinzipien des Gregorianischen Gesangs zu beherrschen. Von Konkurrenten wage ich nicht zu sprechen – ich weiss ja nicht, ob ich selbst für jemanden ein Konkurrent bin. Aber ich habe viele Freunde und Kollegen in diesem Bereich, mit denen ich immer gerne Kontakt habe – wie Kees Pouderoijen, Stefan Klöckner, David Hiley oder Leute vom Umkreis des Choeur Grégorien de Paris.

Kurzbiographie David Eben

Geboren 1965 in Prag, Studienabschluss 1986 Klarinette, 1991 Musikwissenschaft in Prag, 2003 Doktorat, 2007 Habilitation (über Gregorian. Choral); 1987 Gründung der Schola Gregoriana Pragensis mit Konzerten in vielen Ländern. Seit 1993 gibt David Eben Unterricht am Musikwissenschaftlichen Institut der Karls-Universität in Prag, seit 2008 ist er auch Assistenzprofessor für Gregorianik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.



Wo sehen Sie die Chance Ihres Faches? In der Schweiz, in Luzern?

Als zum ersten Mal das Angebot von der Universität Luzern kam, begannen alle mir bisher bekannten Schweizer Choralhandschriften vor meinen Augen zu defilieren. Die Schweiz hat wirklich das Glück, dass ihr Handschriften-Erbe so gut erhalten blieb. Die Kriege wichen ihr im grossen Masse aus und anscheinend verfügten auch die alten Klöster über traditionsbewusste Bibliothekare, die die alten Handschriften nicht als Makulatur aufgehen liessen, sondern sie ehrfürchtig im Schrank aufbewahrt haben. Die grossen Abteien St. Gallen, Einsiedeln oder Saint-Maurice und viele andere, das sind Begriffe einer selbstbewussten Tradition im liturgischen Gesang, aus der wir auch für die Gegenwart und die Zukunft schöpfen können. Es hat also eine gewisse Logik, sich hier mit diesem Gesang zu befassen und ihn neu zu beleben. Aber die Ansatzpunkte kommen glücklicherweise nicht nur aus dem Mittelalter. Gerade in Luzern war lange Jahre P. Roman Bannwart aus Einsiedeln tätig. Ich stosse immer wieder auf die Früchte seiner Arbeit und hoffe, dass es mir gelingen wird, anzuschliessen und mit Hilfe interessierter Partner dieses Werk weiterzuleiten.

Sie konnten auch Erfahrungen am Festival International de Musiques Sacrées in Fribourg machen. Was ist die Bedeutung dieser Veranstaltung, was Ihre Aufgabe? Die Veranstaltung ist vor allem ein Festival, wo jeden Abend in Konzerten erstklassige geistliche Musik erklingt. Es war, glaube ich, die Idee von François Page, eines der Gründer des Festivals, auch einen aktiven Zugang zur geistlichen Musik anzubieten als Pendant zu den Konzerten. So wird im Rahmen dieses Festivals auch ein «Atelier» für Gregorianik veranstaltet, in der letzten Zeit auch andere Workshops. Ich bin wiederholt seit längerer Zeit mit der Leitung dieses Ateliers beauftragt worden und kehre immer sehr gerne zurück. Die Stadt ist wunderbar und die Atmosphäre finde ich sehr offen und herzlich. Auch für meine jetzige Arbeit in Luzern ist der Bezugspunkt Fribourg sehr wertvoll. Bei den diesjährigen Choralweekends in der Luzerner Jesuitenkirche nahmen die Teilnehmer an den Fribourger Kursen einen wichtigen Platz ein.

Welche Bedeutung hat Musik in der Liturgie, insbesondere in der heutigen säkularen Zeit?

Fast in allen religiösen Traditionen wurde seit jeher der liturgische Text als gesungenes Wort aufgefasst, und so kann man auch heute von diesem wesentlichen Aspekt der Liturgie nicht absehen. So wie der Priester festlich gekleidet an den Altar tritt, so ist die Musik das festliche Gewand für den liturgischen Text.

Man sollte vielleicht gleichfalls erwähnen, dass die Kirche immer auch eine kulturelle Rolle in der Gesellschaft gespielt hat und so ist es meines Erach-

tens in der heutigen säkularen Zeit – nicht zuletzt aus pastoralen Gesichtspunkten – wichtig, dass die Musik in der Kirche ein hohes künstlerisches Niveau behält.

Was sind Ihre konkreten Ziele im Rahmen der Theologischen Fakultät der Universität Luzern?

Ich würde gerne an der Universität eine Plattform (einen Stützpunkt) für das Studium und die Aufführungspraxis des Gregorianischen Chorals aufbauen. Ich bin für die Unterstützung von Seiten meiner Kollegen von der Theologischen Fakultät dankbar und hoffe auf eine positive Entwicklung.

Was sind Ihre Wünsche und Ihre Hoffnungen in Ihrer neuen, in der Schweiz einzigartigen Stelle?

Es wäre mein Wunsch, dass Studierende, die den neuen Studiengang abschliessen, das Bewusstsein im Bezug auf den Gregorianischen Choral weiter verbreiten und auch fähig sind, anderen Menschen den musikalischen Reichtum und die spirituelle Tiefe dieser Musik zu vermitteln. Die Pflege des Chorals sollte sich auf eine gute Kenntnis der Quellen und der Tradition stützen, sie muss aber gleichzeitig ein neues Leben in der heutigen Zeit suchen, frei von Vorurteilen und von irreführenden historischen Belastungen. Ich hoffe, dass die neue Stelle an der Universität Luzern dazu beitragen kann.

Das Interview mit David Eben führte Urban Fink-Wagner.

GREGORIANIK

Beiträge zur Franziskusforschung

Oktavian Schmucki OFMCap: Beiträge zur Franziskusforschung. Zum 80. Geburtstag herausgegeben von Ulrich Köpf und Leonhard Lehmann OFMCap. (Butzon & Bercker) Kevelaer 2007, 525 S. Bezug: zum Autorenpreis von 67 Franken beim Autor oder beim Provinzarchiv (Telefon 041 429 67 46, E-Mail provinzarchiv.ch@kapuziner.org).

P. Oktavian Schmucki publizierte über Themen zu allen Perioden der Kirchengeschichte. Durch seine zahlreichen Buchbesprechungen erwarb er sich dabei ausgezeichnete Kenntnisse über die wissenschaftliche Literatur. Die Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigen sich aber mit Franziskus und den Anfängen des Franziskusordens sowie mit der Geschichte des Kapuzinerordens. Die in der Festschrift versammelten Aufsätze umfassen die wichtigsten Veröffentlichungen P. Schmuckis über Franziskus selbst, die nun leicht greifbar sind und interessante Einblicke in das Leben des Ordensgründers ermöglichen. Einzig auf die Wiedergabe lateinischer Aufsätze wurde verzichtet. Besonders hinzuweisen ist auf einen bisher unveröffentlichten Aufsatz zu den Wundmalen von Franziskus (S. 465–492) und auf die reiche Bibliographie des Autors.

Bibliographie Fidelis von Sigmaringen

Oktavian Schmucki OFMCap: Fidelis von Sigmaringen (1578–1622). Bibliographie. Komm. Literaturbericht bis 2000. (Istituto stor. dei Cappucini) Roma 2004, 917 S.

Mit der vorgelegten umfangreichen Bibliographie liegt erstmals ein Verzeichnis der vom Erstlingsmartyrer der Kongregation Propaganda Fide verfassten Schriften unter Einbezug der Sekundärliteratur vor. Die akribisch aufbereitete Literatursammlung ist unverzichtbare Grundlage für eine noch zu erarbeitende kritische Biographie des in Seewis (Prättigau) hingerichteten Kapuzinerheiligen, dessen Tod sofort als Martyrium verstanden wurde. Urban Fink-Wagner

800 JAHRE FRANZISKUSORDEN

Die Entwicklung seiner Regel (1209–2009)

Die drei Zweige des franziskanischen Ordens (Franziskaner, Konventualen, Kapuziner) feiern 2009 das Gedenken an das 800. Jahr, seitdem Papst Innozenz III. 1209 in Rom die Urregel mündlich und auf Zusehen hin bestätigt hat. Für das Jubeljahr sind nationale und internationale Feiern und Tagungen angesagt.¹ Von daher legt sich der Versuch nahe, einen Durchblick auf die vielschichtige Entwicklung der franziskanischen Gesetzgebung zwischen 1209–1223 zu gewinnen.

Das «Propositum vitae» oder die Urregel von 1209

Der genaue Kalendertag lässt sich nicht mehr bestimmen, wann Franziskus im marianischen Heiligtum von Portiunkola Assisis an einer Messfeier teilnahm, wobei er das Evangelium Jesu von der Aussendung der Apostel oder der 70 Jünger vernahm. Beim Anhören dieser Perikope erfuhr er die Anweisungen des Herrn an seine Jünger so, als wären sie an ihn selber gerichtet.² In der Folgezeit baten ihn einige Männer aus Assisi,³ dass sie mit ihm zusammenbleiben durften. Ohne es eigentlich zu wollen, wurde der Poverello mit einer stetig wachsenden Gemeinschaft von Nachfolgern zum Ordensgründer. Die sich ihm frei anschließenden Gefährten nannte er «Brüder» und empfand jeden Einzelnen als bleibendes Geschenk Gottes.

In seinem Testament – er diktierte es jedenfalls von seinem Krankenlager aus einem Bruder wenige Wochen vor seinem Tod (3. Oktober 1226) – bekennt er: «Und nachdem mir der Herr Brüder gegeben hatte, zeigte mir niemand, was ich zu tun hätte, sondern der Höchste selbst hat mir offenbart, dass ich nach der Form des heiligen Evangelium leben sollte. Und ich habe es mit wenigen Worten und in Einfalt schreiben lassen, und der Herr Papst hat es mir bestätigt.»⁴ Leider fehlt uns die Möglichkeit, dieses zweifellos höchst interessante Dokument, wovon er hier spricht, einzusehen. Dies, weil sich die Urregel in der weiteren Entwicklung der Brüderschaft durch die jährlich versammelten Ordenskapitel redaktionell entfaltete und laufend an je neue Notwendigkeiten angepasst wurde.

Immerhin teilt Br. Thomas von Celano, der erste Biograf des Ordensgründers, einige Anhaltspunkte der ursprünglichen Gestalt des Textes mit: «...für sich und die Brüder, gegenwärtige wie zukünftige, schrieb er [Franziskus] vor ihrer Wanderung nach Rom] in Einfalt und mit wenigen Worten eine Lebensform und Regel, zu der er hauptsächlich die Worte des heiligen Evangeliums benützte, des-

sen Vollkommenheit einzig er sehnlich anstrebte. Er fügte nur wenig andere Vorschriften bei, die für ein Ordensleben durchaus notwendig waren» (1 Celano 32). Von dieser recht allgemeinen Umschreibung her bleibt jeder Versuch, den Text der Urregel zu rekonstruieren, unbeweisbare Hypothese.⁵

Vom Urtext scheint immerhin das eine und andere Element in glaubwürdiger Form bis zu uns gekommen zu sein. So der Prolog der Nicht bullierten Regel,⁶ der mit der Invokation beginnt: «Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.» Daran schliesst sich die an Innozenz III. gerichtete Bitte, die Brüderschaft (fraternitas) zu bestätigen, und das ihm vom Bittsteller geleistete Gehorsamsversprechen: «Dies ist das Leben des Evangeliums Jesu Christi, welches Bruder Franziskus vom Herrn Papst Innozenz erbeten hat, dass es ihm gewährt und bestätigt würde. Und dieser gewährte und bestätigte es ihm und seinen Brüdern, den damaligen und den zukünftigen. – Bruder Franziskus und wer immer das Haupt dieses Ordens (istius Religionis)⁷ sein wird, soll Gehorsam und Ehrerbietung dem Herrn Papst Innozenz und seinen Nachfolgern versprechen. Und alle anderen Brüder sollen verpflichtet sein, dem Bruder Franziskus und seinen Nachfolgern zu gehorchen.»

Auf Innozenz III. zurückgehen dürfte die Umschreibung von «Regel und Leben dieser Brüder» als ein Leben «in Gehorsam, in Keuschheit und ohne Eigentum», indes der Anspruch, «unseres Herrn Jesu Christi Lehre und Fusspuren zu folgen», Gedanken des Poverello wiedergibt.⁸ Von den synoptischen Stellen, die im 1. Kapitel der NbR angeführt werden, standen wohl jene über die Armut auf dem Pergamentblatt der Urregel: «Wenn du vollkommen sein willst, dann geh (Mt 19,21) und verkaufe alles (vgl. Lk 18,22), was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und dann komm, folge mir nach (Mt 19,21).» Dieser biblische Mischtext, in dem Franziskus ähnlich lautende Stellen aus dem Gedächtnis miteinander verbindet, ist für ihn typisch. Auch wenn die verfügbaren Quellen nicht berechtigen, diesen Text unbezweifelbar sicher zum ursprünglichen Bestand der Urregel zu zählen, kommt doch darin die Armutsauffassung des Ordensgründers klar zum Ausdruck. Gerade in den ersten Jahren bestand ja das Leben der Brüder nach dem Vorbild Jesu in einem haus- und heimatlosen Wanderradikalismus, gelebt in höchster Armut und ohne jede menschliche Sicherung.

Hinweise des Heiligen auf das Gebet konnten in der Urregel ebenso wenig fehlen. Weil die ersten Brüder Laien waren und sicher keine Bücher besaßen,

ORDENS- GESCHICHTE

P. Dr. Oktavian (Viktor) Schmucki, geb. 1927 in Rieden, 1947 Eintritt in den Kapuzinerorden, 1953 Priesterweihe, 1956–1997 Mitglied des Historischen Instituts des Ordens in Rom, seit 1997 Regionalbibliothekar und Seelsorger im Kloster Luzern.

¹ Vgl. Leonhard Lehmann: Die Gründungsidee des Franziskanerordens, in: Claretianum (Rom) 48 (2008), 41–67, mit reicher Literatur. – Es sei auch verwiesen auf unsere, 1979 erstmals erschienene Studie: Gli scritti legislativi di san Francesco, jetzt in: O. Schmucki: Beiträge zur Franziskusforschung. Zum 80. Geburtstag herausgegeben von U. Köpf und L. Lehmann. Kevelaer 2007, 219–236, wo die vielen früheren Veröffentlichungen verzeichnet sind.

² Entweder Mt 10,1–42 und Paralleltexte Mk 6,7–12 und Lk 9,1–6; oder Lk 10,1–16; siehe I Celano 21–22 = Thomas von Celano: Erste Lebensbeschreibung, Nr. 21–22, in: Ders.: Leben und Wunder des hl. Franziskus von Assisi. Erklärung, Übersetzung, Anmerkungen von E. Grau OFM. Werl/Westf. 41988, 95 f. mit der Anm. 83.

³ So Bernhard von Quintavalle, Peter Catani, Angelus Tancredi und Ägidius aus Assisi.

⁴ Vgl. L. Lehmann: Das Erbe eines Armen. Franziskus-Schriften. Kevelaer 2003, 76.

⁵ Mehrere Versuche in dieser Richtung vgl. in: Schmucki, Gli scritti legislativi (wie Anm. 1), 221 f.

⁶ Fortan angeführt mit dem Sigel: NbR. Den Text siehe bei: Lehmann, Erbe eines Armen (wie Anm. 4), 86.

Den Toten, die den Lebenden helfen

Berner Medizinstudierende ehren Körperspender mit einer Gedenkfeier

Eine Reportage von Andrea Krogmann

Bern. – Anatomie muss man begreifen, im wahrsten Sinne des Wortes: Man lernt sie am besten am Körper verstorbener Menschen, die sich für die Ausbildung junger Mediziner zur Verfügung gestellt haben. David ist einer von ihnen. "Ärzte ohne Anatomie sind wie Maulwürfe", schildert der Medizinstudent im zweiten Jahr seinen Respekt und seine Dankbarkeit gegenüber den Körperspendern. Beides auszudrücken bot eine Gedenkfeier im Berner Inselspital Gelegenheit, zu der auch die Angehörigen eingeladen waren.

Die reformierte Kapelle im Berner Inselspital ist voll besetzt. Auf der Empore und auf dem Fussboden sitzen Studenten, einige müssen stehen. Familien und Freunde der Körperspender des vergangenen Jahres haben sich eingefunden, Mediziner und Studierende. Rund zwei Drittel der Medizinstudierenden des zweiten Jahres sind gekommen, schätzt Hochschulseelsorger Thomas Philipp.

Die grosse Beteiligung erschöpft sich nicht im Mit-Feiern. Unterstützt von der Hochschulseelsorge sind es vor allem die angehenden Mediziner, die das Gedenken vorbereiten und durchführen – zweisprachig, denn die Körperspender kommen aus dem ganzen Einzugsbereich der Universität Bern, wie der Dekan der medizinischen Fakultät, Peter Eggl, bestätigt. Fast vierzig Studierende haben sich zu einem Chor zusammengesetzt, andere haben im Gedenken an jeden Körperspender eine Kerze gestaltet, die die Angehörigen im Anschluss an die Feier mitnehmen können.

Den Angehörigen schuldig

"Diese Art der Feier gibt den Studierenden die Möglichkeit darüber nachzudenken, was sie tun und warum sie es tun. Sie bringt sie auch in Kontakt mit denjenigen, die unmittelbar betroffen sind, den Angehörigen", sagt Annette

Draeger. Für die Co-Direktorin des Berner anatomischen Instituts ist das Gedenken an die Körperspender und der Dank darum so wichtig: "Die Studierenden sind dies den Angehörigen schuldig, es ist eine Pflicht ihres Arbeitens." Auf diese Weise können auch menschliche Qualitäten entwickelt werden, die nicht durch Prüfungen abgeprüft werden, betont die Professorin, die sich aktiv in der Organisation der Gedenkfeier engagiert.

Dieses ausgesprochene Gefühl der Dankbarkeit, wie die Studierenden es in der Feier äussern, ist im Präpariersaal weniger ausgeprägt, das komme erst in der Reflexion. Respekt sei aber sehr klar zu beobachten, stellt Draeger fest. Die reformierte Unipfarrerin Brigitte Affolter kann das nur bestätigen. Zusammen mit ihrem katholischen Kollegen Andreas Schalbetter hat sie einen Nachmittag im Präpariersaal verbracht und ist beeindruckt, "mit wie viel Respekt so junge Menschen damit umgehen".



Kerzen für die Körperspender

Dass es vielen Studierenden anfangs schwer fällt, sich vor die Angehörigen zu stellen, wie Draeger aus den Vorbereitungsstreffen weiss, davon ist in der Feier nichts mehr zu spüren. Sehr persönlich geben die angehenden Mediziner Einblicke: in das "mulmige Gefühl vor dem ersten Schnitt", in ihre Faszination für den "wunderbar geschaffenen Menschen", in ihren Wunsch, "Leben zu retten und Leid zu lindern".

Alle Jahre wieder. – Kirchensteuern sind im Kanton Genf freiwillig geschuldet. Für die Kirchen bedeutet das eine angespannte Finanzlage. Jedes Jahr aufs Neue machen sie die Gläubigen mit kreativen Kampagnen auf sich aufmerksam und versuchen, sie für die finanziellen Bedürfnisse ihrer Kirche zu sensibilisieren. Dies ist dringend nötig: Weniger als zehn Prozent der Genfer Haushalte zahlen derzeit Kirchensteuern, und die Einnahmen gehen seit Jahren kontinuierlich zurück.

Die aktuelle Kampagne (diese Ausgabe) spielt humorvoll mit den allgegenwärtigen Ostersymbolen Lamm und Ei, um zu zeigen, dass Ostern mehr ist als Festmahl und Eiersuche. Und vielleicht beschert sie der Genfer Kirche ein gutgefülltes Osternest.

Kipa-Woche wünscht allen Leserinnen und Lesern gesegnete Ostern!

Andrea Krogmann

Die nächste Kipa-Woche

erscheint am

Mittwoch, 15. April

Anzeige

Wir schreiben was ist:

in der Kirche der Schweiz

der Weltkirche

im Vatikan.

Tag für Tag.

Von Sonntag bis Freitag

den Kipa-Tagesdienst abends

kompakt als E-Mail ?

Für 250 Franken pro Jahr

sind Sie dabei!

Dieses neue Abonnement richtet sich ausschliesslich an Leser zum persönlichen Gebrauch und ist nicht für die Weiterverbreitung bestimmt.

Sie wollen mehr wissen oder sich sofort abonnieren? Fragen Sie Melchior Etlin, Geschäftsführer bei Kipa!

E-Mail: administration@kipa-apic.ch

Dankbarkeit und Respekt sind die zentralen Themen, eine Auseinandersetzung mit dem Thema Tod klingt an. Im Mittelpunkt der Feier stehen die Körperspender, deren Vornamen beim Entzünden der Kerzen einzeln vorgelesen werden. Und mit den Spendern die Angehörigen. Mittels Musik, Ritualen und Gebeten sollen sie nach langer Zeit endlich Abschied nehmen können, formuliert es Andreas Schalbetter.

Heilsamer Abschied

Für die Angehörigen kann dies ein sehr heilsamer Schritt in der Trauer sein, betont Brigitte Affolter. Für sie ist die zeitlich auseinandergerissene Zeit zwischen Tod und Beisetzung nicht einfach. Dazu werde nach der Gedenkfeier auch ein Apero angeboten, damit man miteinander ins Gespräch kommen könne. Die Studierenden mit den Angehörigen, aber auch die Angehörigen untereinander.

Fast immer sind es ältere Menschen, die ihren Körper der Anatomie zur Verfügung stellen. Die Bereitschaft entstehe in der Regel später, erklärt Annette Draeger. Jüngere haben dagegen eher Organspende-Ausweise. Wenn Organe gespendet werden, kommt eine Körperspende nicht mehr Frage.

In die Anatomie, und dann?

Die Leiche verbleibt oft viele Jahre in der Anatomie, bevor sie zur Bestattung freigegeben wird. Eine "normale" Erdbestattung ist bei den gespendeten Körpern wegen des Konservierungsmittels nicht möglich, erklärt Annette Draeger. Nach Abschluss der Studien müssen sie kremiert werden. Dabei werde sehr genau

darauf geachtet, dass alle Teile, die während der Sektion entnommen wurden, mit dem Körper zusammen bestattet werden. Die Urne wird den Angehörigen übergeben, oder, wenn diese das nicht wünschen, auf dem anonymen Gräberfeld des Bremgartenfriedhofs bestattet.

Manchmal liegt die Entscheidung zur Körperspende bis zu 30 Jahre zurück. Dann sind die Angehörigen nicht immer informiert, und für viele von ihnen ist es unfassbar, dass der Verstorbene sich zur



Brigitte Affolter

Verfügung gestellt hat. Meist respektieren sie seinen Willen, hätten aber gern gefragt, warum er diese Entscheidung getroffen hat, berichtet Affolter von ihren Erfahrungen. Die Frage nach dem "Warum" ist für viele Angehörige eine schwierige Frage, und einheitlich beantworten sie auch die Spender nicht. Für manche spielen fehlende Angehörige oder finanzielle Aspekte eine Rolle – das anatomische Institut übernimmt die Bestattungskosten. Viele wollen aber auch der Gesellschaft etwas zurückgeben und ihrem Körper über den Tod hinaus eine Bestimmung geben, die den nachfolgenden Generationen nutzt. Damit er zur Brücke wird, die den Kreis des Lebens schliesst. (kipa / Bilder: Andrea Krogmann)

Weder Sache noch Person

"Was ist eine Leiche?" Sie sei weder eine Sache noch eine Person, sondern "etwas dazwischen", sagt Andreas Schalbetter. Man könne sie als ein Symbol sehen, das auf die verstorbene Person hinweist und an sie erinnert. Es gelte zu unterscheiden zwischen der Würde einer menschlichen Person und der Würde der Leiche – ein wichtiger Aspekt für die Frage, wo die Grenzen des ethisch Vertretbaren verlaufen.

In der christlichen Vorstellung sei lange Zeit der Körper unmittelbar mit dem Auferstehungsleib in Verbindung gebracht worden, was aus heutiger Sicht nicht mehr in gleichem Masse zutreffe. Das schliesst für den Theologen nicht aus, dass es eine Auferstehungshoffnung für den leiblichen Aspekt der menschlichen Person gäbe. Wie dieser Körper genau aussieht, das sei eine andere Frage. (kipa)

Den Körper spenden

Mit der Verwendung von Leichen in Forschung und Ausbildung einher geht die Schwierigkeit, dass der tote Körper nicht nur ein Lernobjekt für die Anatomie ist, sondern auch ein verstorbener Mensch mit einer Vergangenheit und einem sozialen Umfeld.

Die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften betont in ihren Empfehlungen zur "Verwendung von Leichen und Leichteilen in der medizinischen Forschung sowie Aus-, Weiter- und Fortbildung", dass für die Verwendung menschlichen biologischen Materials immer eine Einwilligung vorliegen muss. Der menschliche Körper und Teile davon dürfen nicht zur Gewinnerzielung verwendet werden. Zudem gilt ein grundsätzliches Handelsverbot.

www.samw.ch (kipa)

Pascal Couchepin. – Der Bundesrat besucht am 7. April auf Einladung des neuen Seminarleiters **Thomas Ruckstuhl** das Priesterseminar St. Beat in Luzern, um mit den Studierenden über die Bedeutung des Glaubens für die Gesellschaft zu diskutieren. Der Bildungsminister und Walliser Katholik interessiert sich für den Dialog zwischen Politik und Religion, so das Seminar. (kipa)

Kassian Etter. – Der Einsiedler Pater ist am 3. April im Alter von 80 Jahren an einem Herzversagen gestorben. Der Benediktiner war 39 Jahre lang Lehrer für Physik, Mathematik und Religion an der Stiftsschule und 20 Jahre lang Internatsleiter; als "Frau Welt" im Einsiedler Welttheater und als Kommentator der Olympischen Spiele 2008 im Schweizer Fernsehen war er ein Sympathieträger in der Öffentlichkeit. (kipa)

Umberto Betti. – Der Kardinal, Franziskaner und langjähriger Rektor der Päpstlichen Lateran-Universität ist am 2. April im Alter von 87 Jahren in der Nähe von Florenz gestorben. Er war im Konsistorium von 2007 als einer der wenigen Nicht-Bischöfe in das Kardinals-Kollegium aufgenommen worden. (kipa)

Franklin Frederick. – Der Brasilianer ist für sein Engagement in Bürgerrechtsbewegungen gegen die Privatisierung von Quellen mit dem "Nord-Süd-Preis wider das Vergessen" ausgezeichnet worden. Mit 20.000 Franken ehren das Romero-Haus Luzern und die Bethlehem Mission Immensee sein Engagement zur Erhaltung von Wasser als öffentliches Gut. (kipa)

Stephan Brunner. – Der bisherige Co-Leiter Personalamt des Bistums St. Gallen wechselt per 1. August als Leiter des Dienstbereiches Jugendbildung in die Pfarr- und Kirchengemeinde Wil SG. Ab 1. Juni ist der bisherige Co-Personalleiter **Peter Lampart** alleiniger Ansprechpartner im Personalamt. (kipa)

Else Strivens. – Bereits zum zweiten Mal hat der Päpstliche Laien-Rat die Wahl der südafrikanischen Journalistin zur Präsidentin der Katholischen Weltunion der Presse (Ucip) nicht anerkannt. 2007 wurde das notwendige Quorum aufgrund der restriktiven kanadischen Visapolitik nicht erreicht, die Ende 2008 erfolgte zweite Wahl sei nicht statutenkonform gewesen. (kipa)

Ein Ei und ein Lamm in Genfs Tram

Genfs Katholiken mit einer Kampagne zur Besserung ihrer Finanzen

Genf. – Genfs katholische Kirche hat ihre Oster-Kampagne gestartet. Bis zum 20. April werden in den öffentlichen Verkehrsbetrieben der Stadt als "Kultobjekte" Osterlamm und Oster-Ei für die Anliegen der Kirche werben. Diese sieht sich vor allem durch ein hohes Defizit herausgefordert.

Mit einer "universellen und zeitlosen" Botschaft will Genfs katholische Kirche für sich werben. Sie stützt sich dabei auf die religiösen Feste und knüpft an eine ähnliche Aktion zu Weihnachten an, teilte sie mit. Die Kampagne stellt neu mit der Auferstehung Christi die "Hoffnung" ins Zentrum – statt wie bisher die finanzielle Verantwortung.

Festtagsmenu und Unschuld

Mit dem Slogan "Festtagsmenu oder Symbol der Unschuld" wirbt nun bis zum 20. April ein Lamm als "Kultobjekt" für die katholische Kirche Genf. Es wird dabei von einem Hühnerei unterstützt, das mit dem Schlagwort "Konditorei oder Symbol für die Erneuerung" die Benützer der öffentlichen Verkehrsmittel zum Nachdenken anregen will.

Lanciert wurde die Kampagne am 31. März mit einem Aktionstag. Rund ein Dutzend Mitglieder der Kirche gingen

im Stadtzentrum auf die Passanten zu und suchten das Gespräch. Angelpunkt der Aktion war ein historisches Gefährt der Genfer Verkehrsbetriebe, das blaue Tram.

Die katholische Kirche Genf sieht sich in einer sehr schwierigen finanziellen Lage. Genf kennt keine obligatorische Kirchensteuer. Die Kirchenmitglieder entrichten diese freiwillig.

Plat de fête ou symbole d'innocence ?



Katholische Osterkampagne in Genf

Die Jahresrechnung 2008 schloss mit Einnahmen von 8,8 Millionen Franken, erklärte die Informationsbeauftragte Gladys Théodoloz auf Anfrage. Dem standen Ausgaben in der Höhe von 11,7 Millionen Franken gegenüber. Verglichen zum Vorjahr gingen die Einnahmen um neun Prozent zurück, die Ausgaben stiegen um neun Prozent. (kipa)

Kosmopolit und Ökumeniker

Bischof Hilarion übernimmt das russisch-orthodoxe Aussenamt

Wien. – Auf weltweitem Parkett erfahren ist Hilarion Alfejew bereits. Der russisch-orthodoxe Bischof von Wien und Österreich wird künftig als Leiter des Aussenamts die internationalen Beziehungen seiner Kirche koordinieren.

Damit ernannte der Heilige Synod einen neuen Chefdiplomaten, der zudem wie nur wenige für den katholisch-orthodoxen Dialog steht. Hilarions Berufung war von Beobachtern erwartet worden. Nach der Wahl des damaligen "Aussenministers" Metropolit Kyrill zum Patriarchen im Januar war die Position vorübergehend mit Bischof Mark von Jegorjewsk provisorisch besetzt worden.

1966 in Moskau geboren, trat Alfejew 1987 in der heutigen litauischen Hauptstadt Vilnius ins Kloster ein. Dort zum Priester geweiht, studierte er Theologie in Oxford und promovierte in Philosophie sowie vier Jahre später in Paris mit einer theologischen Arbeit. 2005 habili-

tierte er im Fach Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz). Dort lehrte er seither auch als Privatdozent.

Bis zu seiner Bischofsernennung war Alfejew fünf Jahre als Leiter der Abteilung für zwischenkirchliche Beziehungen tätig. Ab Mitte 2002 führte er die Ständige Delegation des Moskauer Patriarchats bei der EU. Mit seiner Berufung zum Leiter des Aussenamtes zählt er jetzt selbst zu den ständigen Mitgliedern des russisch-orthodoxen Führungsgremiums. Der 42-Jährige engagiert sich stark für den ökumenischen Austausch.

Mehr als 150 Millionen Gläubige

Die russisch-orthodoxe Kirche ist mit mehr als 150 Millionen Gläubigen die mit Abstand grösste orthodoxe Nationalkirche. Neben Russland gehören fast alle ehemaligen Sowjetrepubliken zum kanonischen Territorium des Moskauer Patriarchats. (kipa)

Verurteilt. – Das belgische Abgeordnetenhaus hat die Äusserungen des Papstes zu Kondomen und Aids offiziell verurteilt. Die Kritik soll jetzt vom belgischen Vatikan-Botschafter dem Heiligen Stuhl vorgetragen werden; der Vatikan reagierte "erstaunt" auf die Verurteilung. (kipa)

Zustimmung. – Das Parlament des Fürstentums Monaco hat einem Gesetz zur Liberalisierung der strengen Abtreibungsgesetze zugestimmt, nach dem der Schwangerschaftsabbruch zulässig ist, wenn Leben oder Gesundheit der Schwangeren in Gefahr sind, starke Hinweise auf schwere Schädigungen des Fötus vorliegen oder die Schwangerschaft Folge eines Verbrechens ist. Erzbischof Bernard Barsi hatte den Vorschlag heftig kritisiert. (kipa)

Absage. – Das deutsche Zentralkomitee der Katholiken (ZdK) hat jeder Form der Judenmission eine Absage erteilt. In einer Erklärung verweist das Laiengremium auf das Zweite Vatikanische Konzil und betont, "dass der Bund Gottes mit dem jüdischen Volk einen Heilsweg zu Gott darstellt – auch ohne Anerkennung Jesu Christi und ohne das Sakrament der Taufe". (kipa)

Vernetzt. – Der Verein Netzwerk Bibliolog (Schweiz) ist am 28. März gegründet worden; er organisiert und koordiniert Grund- und Aufbau-Kurse, bildet Bibliologen und gemeinsam mit dem europäischen Netzwerk Bibliolog Trainer aus. Bibliolog ist eine Bibelauslegungsmethode, bei der eine Gemeinde oder Gruppe spielerisch biblische Texte auslegt. (kipa)

Untersuchung. – Der Vatikan will Vorgänge um die "Legionäre Christi" untersuchen, die wegen einer Vaterschafts-Affäre um ihren Gründer in die Schlagzeilen geraten waren. Wie Kardinal-Staatssekretär Tarcisio Bertone mitteilte, hat der Papst entschieden, eine Apostolische Visitation der Ordens-Einrichtungen durchzuführen. (kipa)

Besorgniserregend. – Der Priester-mangel ist laut Papst Benedikt XVI. in manchen Regionen besorgniserregend. Dies sei aber kein Anlass zur Entmutigung, auch heute gebe es viele Priesterberufungen und die "unerschütterliche Gewissheit", dass Gott seine Kirche sicher durch die Geschichte führe. (kipa)



Buchstäblich offen. – Mit einer ungewöhnlichen Aktion will die katholische Kirche im Kanton Zug zum Nachdenken anregen: Zur Zuger Herbstmesse Ende Oktober sollen die Türen der 17 katholischen Pfarreien im Kanton aus den Angeln gehoben und in der Messehalle ausgestellt werden. Die Kirche könne sich so in Erinnerung rufen, ihre Botschaft näher bringen und die Diskussion anregen, wie offen Kirche heute sein soll. Karikatur für Kipa-Woche: Monika Zimmermann. (kipa)

Kloster Einsiedeln baut

Einsiedeln SZ. – Im Einsiedler Klosterarchiv und der Musikbibliothek lagern Dokumente aus über zehn Jahrhunderten. Um Platzmangel und dadurch entstehenden konservatorischen Problemen Abhilfe zu schaffen, ist ein Neubau unumgänglich.

Finanzielle Unterstützung erhält das Kloster durch die Mobiliar-Versicherung. Die Bauarbeiten dauern voraussichtlich bis 2012. In welcher Höhe die Mobiliar den Neubau unterstützt, wurde nicht bekannt.

Sie werde während der Bauzeit mit thematisch abgestimmten Schadensskizzen präsent sein. Die Mobiliar-Werbesujets sind mit dem Kloster abgesprochen und sollen regelmässig wechseln.

Der Neubau ist eines von sechs aktuellen Projekten des Klosters mit einem Finanzierungsbedarf von 40 Millionen Franken. Mit ihm sollen mehr Platz geschaffen und die Bedingungen zur Konservierung der Bestände optimiert werden. (kipa)

2./3. Mai. – Anfang Mai findet die traditionelle Luzerner Landeswallfahrt zum Marien-Wallfahrtsort Einsiedeln SZ statt. Der Sonntag, 3. Mai, ist offizieller Wallfahrtstag; am Vortag sind Luzerner zu Fuss nach Einsiedeln unterwegs. Die Landeswallfahrt steht dieses Jahr unter dem Leitwort "Gott – Du hast uns zur Liebe berufen". (kipa)

2011. – Neun Monate nach dem Weltjugendtag von Sydney haben in Rom die Vorbereitungen für das nächste Welttreffen 2011 in Madrid begonnen. Der 26. Weltjugendtag in der spanischen Hauptstadt steht unter dem Motto: Verwurzelt und gegründet in Christus, fest im Glauben. (kipa)

Das Zitat

Kein Sonntagsvergnügen. – "Bischof zu sein ist kein Sonntagsvergnügen, denn die Kirche hat Erwartungen an ihn. Er sollte theologisch und pastoral kompetent, organisatorisch effizient, ökumenisch aufgeschlossen sein; dabei aber auch zu schwierigen Entscheidungen stehen können. Er ist Hüter des Glaubens – Zweifel kann er sich kaum leisten. Er gehört zwar zur Gemeinschaft der Kirche, ist aber auch ihr Gegenüber, und daher wohl oft einsam. Kann einer das alles? Kaum! Muss er auch nicht. Wir wählen keinen 'Supermann', sondern einen Menschen."

Der christkatholische Pfarrer Niklaus Reinhart widmet seine "Randbemerkung" in der aktuellen Ausgabe des Christkatholischen Kirchenblatts den geforderten Qualitäten und Aufgaben des Bischofs. Die christkatholische Nationalsynode wählt im Juni einen neuen Bischof. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Andrea Krogmann

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Palmsonntagsprozession in Jerusalem

Jerusalem. – Tausende Christen aus aller Welt haben in Jerusalem an der Palmsonntagsprozession teilgenommen. Der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Fouad Twal, rief dazu auf, an einer Welt mit mehr Gerechtigkeit und Frieden mitzuarbeiten.

Statt ihrer Bestimmung als "Stadt des Friedens" gerecht zu werden, sei Jerusalem Schauplatz eines "nicht enden wollenden Dramas", beklagte Twal. Nur die Liebe könne eine Antwort auf die Fragen geben, die von Kreuz und Leid aufgeworfen würden.

An der Prozession, die den Einzugs Jesu nach Jerusalem vor seiner Kreuzigung nachempfunden, nahmen neben einheimischen Pfarreien und zahlreichen internationalen Pilgergruppen auch der Vatikan-Botschafter in Israel, Erzbischof Antonio Franco, und Franziskanerkustos Pierbattista Pizzaballa teil.

Verschiedene Konfessionen

Auch viele orthodoxe und evangelische Gläubige nahmen an dem von der katholischen Kirche organisierten Ereignis teil; zahlreiche muslimische Zuschauer säumten den Weg. Für die christliche Minderheit im Land bedeutet die Prozession auch eine festliche Darstellung ihrer Präsenz im Heiligen Land. Die einheimischen Christen stellen mittlerweile weniger als zwei Prozent.

Die Palmsonntagsprozession ist eine der wichtigsten Pilgerattraktionen der Karwoche in Jerusalem. In der Kirche am Startpunkt wird nach alter Tradition ein Stein verehrt, von dem aus Jesus auf den Esel gestiegen sein soll, der ihn nach Jerusalem trug. Der Zug endet in der Kirche Sankt Anna neben dem Tempelberg. Die Gläubigen tragen zum Teil kunstvoll geflochtene Palmwedel oder Ölbaumzweige und singen in ihren jeweiligen Sprachen.

Beginn der Karwoche

Die Feiern der Karwoche gehen am Gründonnerstag weiter mit der Liturgie der Fusswaschung und einer Prozession zum Abendmahlssaal auf dem Zionsberg. Anschliessend werden Hunderte Gläubige zur Gebetswache beim Garten Getsemani erwartet. Am Karfreitag ziehen zahllose Gruppen mit grossen Kreuzen die Via Dolorosa hinauf, um den Leidensweg Jesu nachzuempfinden. Die Osternacht wird wegen liturgischer Regelungen in der Grabeskirche schon am frühen Samstagmorgen gefeiert.

Papst Benedikt XVI. hat unterdessen mit der Palmprozession auf dem Petersplatz die Karwoche im Vatikan eröffnet. Er rief die jungen Katholiken zur Christnachsfolge auf. Das Kreuz müsse Richtschnur für das christliche Leben sein, betonte er in seiner Predigt. (kipa)

bestand ihr tägliches Gebetspensum jedenfalls in einer Reihe von Vaterunsern. In Kirchen, an denen sie vorbeikamen, wohnten sie, wenn immer möglich, dem offiziellen Stundengebet bei. Das persönliche Gebet der ersten Brüder war zweifellos stark von der Kreuzverehrung des Ordensgründers geprägt.⁹ Schon im Urtext lagen jedenfalls konkrete Mahnungen zu brüderlicher Liebe und zu Geduld bei Entbehrungen oder Verfolgungen vor. Schliesslich standen in ihm wohl Vorschriften über die Ausübung der von ihm den Brüdern erlaubten Bussexhorte, ebenso über die regelmässig praktizierte Handarbeit bei Gutsbesitzern, wobei die Brüder als Lohn nicht Geld, sondern nur Naturalien annahmen, und schliesslich Anweisungen über das Betteln von Tür zu Tür, sollte es ihnen nicht gelingen, ihren Lebensunterhalt anders zu sichern. Der Heilige dürfte im Urtext auch das freiwillige Heruntersteigen der Brüder zu den sozial Ausgegrenzten, das bewusste «Geringer-Sein» als die übrigen Zeitgenossen, die Minoritas, gefordert haben.

Aus den vorausgehenden Andeutungen ergibt sich, dass das Propositum, schon wegen seiner Kürze, nur vorläufig war, das im konkreten Alltag der Erprobung und der Ergänzung bedurfte. Solange Franziskus die Brüdergemeinschaft führte, war er zugleich die forma Minorum, die ebenso überzeugende wie verpflichtende Form des von ihm vorgelebten Ideals.

Die nicht-bullierte Regel von 1221¹⁰

Der Titel mag die Leser, die in der franziskanischen Literatur nicht eingeweiht sind, zunächst befremden. Die Urregel konnte ihrem Ziel, eine stetig wachsende Ordensgemeinschaft spirituell und organisatorisch zu begleiten, auf die Dauer nicht erfüllen. Dafür war sie zu kurz gefasst und für auftretende neue Situationen zu wenig angepasst. Seit ungefähr 1212, da sich alle Brüder alljährlich zu Generalkapiteln versammelten, bediente sich Franziskus der Einwände und Erfahrungen seiner Söhne, um den Regeltext zu erweitern, einzelne Vorschriften zu präzisieren oder durch neue zu ersetzen. Solche Beschlüsse erfuhren normalerweise die kirchliche Bestätigung.¹¹ Auch wenn naturgemäss die in Generalkapiteln vorgebrachten Verbesserungsvorschläge der Brüder in die Formulierung des Textes einwirkten, sind in der gesamten NbR der Geist und der Stil des Heiligen unverkennbar. Beweis dafür sind gerade die öfter in den Text eingestreuten Mahnungen oder die häufig in ihm vorkommenden Gebete oder gebetsähnliche Stellen. Die Anweisungen der NbR sind in erstaunlichem Ausmass ein Gewebe von den Evangelien entlehnten Zitaten.

Gewisse Vorschriften oder Mahnungen bringen den Leser von heute zum Erstaunen; so wenn der Heilige das wechselseitige Verhältnis der Brüder mit den Worten bestimmt: «Und jeder [Bruder] liebe und ernähre seinen Bruder, wie eine Mutter ihren Sohn liebt und ernährt (vgl. 1 Thess 2,7)» (Lehmann, 98);

oder wenn er klar festhält: «...kein Bruder soll eine Machtstellung oder ein Herrscheramt innehaben, vor allem nicht unter den Brüdern selber» (93), überdies: «Und keiner soll Prior genannt werden, sondern alle sollen schlechthin «Mündere Brüder» heissen. Und einer wasche des anderen Füsse (vgl. Joh 13,14)» (94); oder wenn er den Gebrauch von Geld unerbittlich ausschliesst: «denn Geld oder Münzen dürfen für uns keinen grösseren Nutzen haben, und wir dürfen sie nicht höher schätzen als Steine» (96). Weil die Brüder gerade wegen dieses Verbotes von der Güte anderer Menschen abhängen, betont er: «Und das Almosen ist das Erbe und der gerechte Anteil, der den Armen zusteht, den unser Herr Jesus Christus uns erworben hat» (98). Andererseits soll die Gastfreundschaft gegenüber Menschen, die zu den Niederlassungen der Brüder kommen, grenzenlos sein: «Und mag zu ihnen [den Brüdern] kommen, wer da will, Freund oder Feind, Dieb oder Räuber, so soll er gütig aufgenommen werden» (95).

Arbeit und Gebet der Minderbrüder stellt Franziskus unter den Leitsternen der Demut: «Daher bitte ich in der Liebe, die Gott ist (vgl. 1 Joh 4,16), alle meine Brüder, die predigen, beten, arbeiten, sowohl die Kleriker wie die Laien, dass sie danach trachten, sich in allem zu demütigen, sich nicht zu rühmen, weder selbstgefällig zu sein noch innerlich sich zu erheben wegen guter Worte und Werke, überhaupt über gar nichts Gutes, das Gott bisweilen in ihnen und durch sie tut oder spricht...» (105). In einer einzigartig tiefen Schau deutet Franziskus das Leben der Seinen als eine lebenslange Rückgabe an Gott dessen, was sie an Gutem empfangen oder gewirkt haben: «Und alles Gute wollen wir dem Herrn, dem erhabensten und höchsten Gott, zurückerstatten und alles Gute als sein Eigentum anerkennen und für alles Dank sagen, ihm von dem alles Gute herkommt...» (106).

Die soziale Stellung der Brüder siedelt der Heilige unverkennbar am untersten Rand der Gesellschaft an: «Und sie müssen sich freuen, wenn sie mit unbedeutenden und verachteten Leuten umgehen, mit Armen und Schwachen und Kranken und Aussätzigen und Bettlern am Wege» (97). Das apostolische Wirken der Minderbrüder soll allzeit von der Freude geprägt sein: «Und sie mögen sich hüten, sich nach aussen hin traurig und wie düstere Heuchler zu zeigen; sie sollen sich vielmehr als solche zeigen, die sich im Herrn freuen (vgl. Phil 4,4) und heiter und liebenswürdig sind, wie es sich geziemt» (96). Bei ihrer fortgesetzt geübten Wanderpredigt trafen die Minderbrüder unvermeidlich Böses oder Böse an: «Und wenn wir sehen oder hören, wie man Böses sagt oder tut oder Gott lästert, dann wollen wir Gutes sagen und Gutes tun und Gott loben...» (107). Ungewohnt für eine Ordensregel ist, dass Franziskus in sie ein Kapitel einschiebt: «Von der Lob- und Mahnrede, die alle Brüder halten können» (109).

⁷ Franziskus erbat somit für seine Gemeinschaft die päpstliche Anerkennung nicht als «Bruderschaft» – dafür hätte das Einverständnis des Bischofs von Assisi genügt –, sondern als Orden (vgl. O. Schmucki, *Gli scritti* [wie Anm. 1], 222).

⁸ NbR, Kap. 1: Lehmann, *Erbe eines Armen* (wie Anm. 4), 87. Dort finden sich auch die biblischen Texte, welche folgen. – Zum Einfluss Innozenz' auf die Trias der Gelübde siehe: O. Schmucki, *Die Regel des Johannes von Matha und die Regeln des Franziskus von Assisi. Ähnlichkeiten und Eigenheiten*, in: *Ders., Beiträge zur Franziskusforschung* (wie Anm. 1), 439–463, 448.

⁹ Es sei verwiesen auf: O. Schmucki: *Das Leiden Christi im Leben des hl. Franziskus von Assisi*, in: *Ders., Beiträge zur Franziskusforschung* (wie Anm. 1), 3–99, bes. 12–15; siehe nun auch: M. Kreidler-Kos / N. Kuster: *Christus auf Augenhöhe. Das Kreuz von San Damiano*. Kevelaer 2008.

¹⁰ «Nicht bulliert», weil nicht mit päpstlicher Bulle bestätigt. Die deutsche Übersetzung der NbR findet sich bei: Lehmann, *Erbe eines Armen* (wie Anm. 4), 86–118. Den lateinischen Text siehe bei: K. Esser / E. Grau, OFM: *Die Opuscula des hl. Franziskus von Assisi. Neue textkritische Edition*, Grottaferrata 21989, 373–404. Vgl. nun: C. Paolazzi: *La «Regula non bullata» dei Frati Minori (1221)*. Dallo «Stemma codicum» al testo critico, in: *Archivum Franciscanum Historicum* (Grottaferrata) 100 (2007), 5–148, der eine Reihe anderer Lesarten vorschlägt. – Zur Literatur siehe: Lehmann, *Erbe eines Armen* (wie Anm. 4), 192 f. Es sei verwiesen auch auf: Schmucki, *Gli scritti legislativi* (wie Anm. 1), 223–228.

¹¹ Auch darum ist der gelegentlich verwendete Titel: «nicht bestätigte Regel» falsch, abgesehen davon dass die Minderbrüder der Frühzeit überzeugt waren, die von Innozenz III. gewährte Anerkennung der Urregel erstreckte sich auf ihre laufend revidierte Fassung der NbR.

ORDENS-
GESCHICHTE

In der Franziskusliteratur wird wohl keine Stelle der NbR so oft zitiert wie seine Anweisung über die Aussendung von Minderbrüdern zu Muslimen: «Die Brüder aber, die hinausziehen [unter die Sarazenen und andere Ungläubige¹²] können in zweifacher Weise unter ihnen geistlich wandeln. Eine Art besteht darin, dass sie weder Zank noch Streit beginnen, sondern «um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur» (1 Petr 2,13) untertan sind und bekennen, dass sie Christen sind. – Die andere Art ist die, dass sie, wenn sie sehen, dass es dem Herrn gefällt, das Wort Gottes verkünden, damit man an den allmächtigen Gott glaubt, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist, den Schöpfer aller Dinge, an den Sohn, den Erlöser und Retter, und sich taufen lässt und Christ wird...» (103f.). In seinem in universale Weite ausgreifenden Lobgebet des Schluss-Kapitels der NbR wendet sich der Heilige so an Gott: «Und da wir Elenden und Sünder allesamt nicht würdig sind, dich zu nennen, so bitten wir flehentlich, unser Herr Jesus Christus, dein geliebter Sohn, an dem du dein Wohlgefallen hast' (vgl. Mt 17, 5), möge mit dem Heiligen Geiste, dem Tröster, dir für alles Dank sagen, wie es dir und ihm gefällt...» (115).

Nebst dem Testament des Ordensgründers gehört die NbR zu seinen institutionell wie spirituell bedeutsamsten Schriften. Dies näher auszuführen und aufzuzeigen, wie sich dieser Text zwischen 1209–1221 fortentwickelt hat, gestattet der Rahmen eines Aufsatzes nicht. Die ausgewählten Zitate dürften immerhin nachweisen, in welcher Nähe zu den Evangelien der Heilige sich bewegte und zu welcher ideellen Höhe er sich erhob. Es verwundert auch nicht, dass nicht alle Minderbrüder der Frühzeit diesen Radikalismus in ihr Leben zu übersetzen vermochten. Zudem erwies sich die NbR literarisch als zu weitschweifig und in einzelnen Bestimmungen normativ als zu wenig klar. So übten die Brüder – auch über die Vermittlung von Kardinal Hugolin, dem Ordensprotektor und späteren Gregor IX. – einen diskreten Druck auf den Ordensgründer aus, damit er eine kürzere, weniger radikale und juristisch klarere Regel schaffe.

Die Bullierte Regel von 1223

Der erklärungsbedürftige Name: BR leitet sich von der kirchengeschichtlichen Tatsache her, dass Papst Honorius III. am 29. November 1223 diesen Regeltext mit der Bulle «Solet annuere» offiziell bestätigt und für den Minoritenorden als verbindlich erklärt hat. Die genauen geschichtlichen Umstände, in denen die Abfassung des Regeltextes erfolgte, sind historisch nicht leicht aufzuhellen.¹³ Sicher entstand die BR in einer Atmosphäre ordensinterner Spannungen; denn in der Zwischenzeit hatte sich die Zahl lesekundiger und sogar theologisch gebildeter Brüder bedeutend vermehrt. Gerade sie erhoben die Forderung, dass für die Redaktion der endgültigen Regel die legislativen Erfahrungen des früheren Mönchtums, besonders der Benedik-

tinier und der Zisterzienser, herangezogen würden. Der Ordensgründer wehrte sich jedoch leidenschaftlich wider jeden Versuch, sein vom Evangelium geprägtes Ordensideal verwässern und vermischen zu lassen.

Wer die BR unbefangen liest, nimmt mühe-los wahr, dass bei gewissen Kapiteln im kanonischen Recht erfahrene Minderbrüder Franziskus halfen, die Vorschriften – z. B. für Aufnahme und Profess von Kandidaten (Lehmann, 120–123) – in eine juristisch stimmige Form zu bringen. Der in 12 Kapitel gegliederte Text offenbart überdies überzeugend, dass dem Heiligen bei seiner Abfassung weder die Feder entglitt noch sie ihm entrissen wurde. Er musste sich freilich – sicher auf höheren Druck hin – gefallen lassen, dass einzelne ihm sehr lieb gewordene Auffassungen entweder übergangen oder doch fühlbar abgeschwächt wurden, um dem Orden seine Zukunft zu sichern. Die an einzelnen Stellen bewusst «offene» Formulierung – dies gerade im Bezug auf den Geldgebrauch (124f.) – trug dazu bei, dass in der Folgezeit verschiedene Auslegungen der Regel im Orden durch voneinander abweichenden Gruppierungen zu Abspaltungen und Reformen führten, die sich wechselseitig bekämpften.¹⁴

Leser, die einen Einblick in die BR gewinnen wollen, dient auch hier am besten eine Auswahl von Texten aus verschiedenen Kapiteln. Hervorzuheben ist folgender zentraler Satz der Bulle Honorius III: «Wir... bestätigen euch kraft apostolischer Vollmacht die Regel eures Ordens, die von Papst Innozenz (...), gutgeheissen wurde» (Lehmann, 120). Der Approbation Innozenz' kam umso höhere Bedeutung zu, als das von ihm einberufene IV. Laterankonzil (1215) die Gründung neuer Orden ausdrücklich untersagt hatte. Eben darum fiel der Minoritenorden nicht unter das konziliäre Verbot, weil die kirchenamtliche, wenn auch nur mündliche Anerkennung der Urregel von 1209 diesem vorausging und in ihrer kanonischen Wirkung über das Konzil hinausging.

Die BR beginnt mit der grundlegenden Aussage: «Regel und Leben der Minderen Brüder ist dieses, nämlich unseres Herrn Jesu Christi heiliges Evangelium zu beobachten durch ein Leben in Gehorsam, ohne Eigentum und in Keuschheit» (120). Für die Aufnahme von Kandidaten ins Noviziat sind allein die Provinzialminister zuständig. «Die Minister aber sollen sie sorgfältig über den katholischen Glauben und die Sakramente der Kirche prüfen» (120, 121). Für ihr Wanderleben gibt der Heilige seinen Söhnen den Grundsatz mit: «Ich warne und ermahne sie, jene Leute nicht zu verachten oder zu verurteilen, die sie weiche und farbenfrohe Kleider tragen und sich auserlesener Speisen und Getränke bedienen sehen, sondern vielmehr soll jeder sich selbst verurteilen und verachten» (122f.). Bedeutsam für die Liturgie der westlichen Kirche wurde die wohl von Kardinal Hugolin nahegelegte Vorschrift: «Die Kleriker sollen das Göttliche Offizium nach der Anordnung der

¹² Diese Formulierung bezeugt, dass Franziskus vom Monotheismus im Islam nicht wusste. Gewisse moderne Kommentare über sein Verhältnis zu den Muslimen übersehen diese Tatsache und setzen sich so der Gefahr einer ideologischen Vereinnahmung des Heiligen aus.

¹³ Es sei verwiesen auf O. Schmucki, *Gli scritti legislativi* (wie Anm. 1), 228–235, wo zugleich die frühere Literatur verzeichnet ist. Eigens sei hingewiesen auf das Gemeinschaftswerk von Autoren OFM: *Regel und Leben. Materialien zur Franziskus-Regel, I* (= Werkstatt Franziskanische Forschung, Band 1). Herausgegeben von der Werkstatt Franziskanische Forschung in Verbindung mit der Fachstelle Franziskanische Forschung (D-48143 Münster, Überwasserkirchplatz 2). Münster 2007, 150 S.

¹⁴ Vgl. u. a. Duncan Nimmo, *Reform and division in the medieval Franciscan Order. From saint Francis to the foundation of the Capuchins.* Rome 2¹⁹⁹⁵.

heiligen Kirche in Rom¹⁵ [das heisst: der Päpstlichen Kapelle im Lateran] verrichten, der Psalter ausgenommen¹⁶; darum dürfen sie Breviere haben» (123).¹⁷

«Welches Haus sie auch betreten, sollen sie zuerst sagen: «Friede diesem Hause» (Lk 10,5). Und nach dem heiligen Evangelium soll es ihnen erlaubt sein, von allen Speisen zu essen, die ihnen vorgesetzt werden» (124). Den Einfluss des realen Lebens schimmert durch in der «offenen» Vorschrift: «Ich gebiete allen Brüdern streng, auf keine Weise Münzen oder Geld anzunehmen, weder selbst noch durch eine Mittelperson. Doch für die Bedürfnisse der Kranken und die Bekleidung der anderen Brüder sollen einzig die Minister und Kustoden mit Hilfe geistlicher Freunde gewissenhaft Sorge tragen...» (124f.). Bezeichnend für den Poverello ist die Mahnung: «Jene Brüder, denen der Herr die Gnade gegeben hat, arbeiten zu können, sollen in Treue und Hingabe arbeiten, so dass sie zwar den Müssiggang, den Feind der Seele, ausschliessen, aber den Geist des heiligen Gebetes und der Hingabe nicht auslöschen...» (125). Im Kapitel über die Armut betont er: «Die Brüder sollen sich nichts aneignen, weder Haus noch Ort noch irgendeine andere Sache. Und gleich wie Pilger und Fremdlinge (vgl. 1 Petr 2,11) in dieser Welt, die dem Herrn in Armut und Demut dienen, mögen sie voll Vertrauen um Almosen bitten gehen...» (125f.). Hier fügt der Ordensgründer eine der schönsten Stellen der BR hinzu: «Das ist jene Erhabenheit der höchsten Armut, die euch, meine geliebtesten Brüder, zu Erben und Königen des Himmelreiches eingesetzt, an Dingen arm, aber an Tugenden reich gemacht hat (vgl. Jak 2,5). Dies soll euer Anteil sein, der hinführt ins Land der Lebenden (vgl. Ps 141,6)» (126).

Sündigen Brüdern gegenüber bittet der Heilige um Nachsicht: «Und [die übrigen Brüder] müssen sich hüten, wegen der Sünde, die jemand begangen hat, zornig und aufgereggt zu werden; denn Zorn und Aufregung verhindern in ihnen selbst und in den anderen die Liebe» (127). Den Brüder Predigern legt er ans Herz: «Ich warne auch und ermahne diese Brüder, dass in der Predigt, die sie halten, ihre Worte wohlbedacht und lauter sein sollen (vgl. Ps 11,7; 17,31) zum Nutzen und zur Erbauung des Volkes» (128). Hinsichtlich des Gehorsams lässt es der Ordensgründer an Klarheit nicht fehlen: «Die Brüder aber, die Untergebene sind, sollen beherzigen, dass sie um Gottes willen dem eigenen Willen entsagt haben. Daher gebiete ich ihnen streng, dass sie ihren Ministern in allem gehorchen, was sie zu halten dem Herrn versprochen haben und was nicht ihrer Seele und unserer Regel zuwider ist» (129). Statt nach Wissenschaft zu streben sollen die Brüder «über alles verlangen (...), den Geist des Herrn zu haben und sein heiliges Wirken, immer zu Gott zu beten mit reinem Herzen, Demut zu haben, Geduld in Verfolgung und Krankheit...» (130).

Auch in der BR ist die Rede von der Mission: «Jene Brüder, die auf göttliche Eingebung hin unter

die Sarazenen oder andere Ungläubige gehen wollen, sollen dazu von ihren Provinzialministern die Erlaubnis erbitten. Die Minister aber sollen nur denen die Erlaubnis zu gehen erteilen, die sie für die Mission tauglich erachten» (131). Erstmals in der Ordensgeschichte führte Franziskus das Institut des Kardinalprotektors ein, «der diese Brüderschaft lenke, in Schutz und in Zucht nehme, auf dass wir, allezeit den Füssen dieser heiligen Kirche untertan und unterworfen, feststehend im katholischen Glauben (vgl. Kol 1,23), die Armut und Demut und das heilige Evangelium unseres Herrn Jesus Christus beobachten, was wir fest versprochen haben» (131). Es ist leicht einzusehen, dass die weitreichenden Kompetenzen, die hier dem Kardinalprotektor zugeschrieben werden, im späteren Verlauf der Geschichte öfter zu Konflikten führten! Bemerkenswert ist dieser Schlusstext der BR nicht nur für die Einstellung des Heiligen zum kirchlichen Amt, sondern zugleich für die hier auf kürzeste Form gebrachte Umschreibung des franziskanischen Charismas.

Eine Ordensregel unterliegt – wegen ihres literarisch unveränderlichen Charakters – unvermeidlich der Gefahr der Erstarrung, weil sie den wechselnden Umständen nicht angepasst werden kann. Insofern war die NbR ein glücklicher Sonderfall, zumal alle Minderbrüder aktiv an ihrer Entwicklung teilhatten. Die BR stellt hingegen einen für immer fixierten Endpunkt dar. Die auch im Minderbruderorden bald einsetzende Zusatzgesetzgebung der Konstitutionen versuchte in nicht immer voll geglückten Neufassungen den Anschluss an die Zeit zu gewinnen. Gerade im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil bemuhnten sich die drei franziskanischen Ordenszweige, der vom Dekret «Perfectae Caritatis» allen Orden auferlegten Revision ihrer Satzungen zu unterziehen. Die in den letzten Jahrzehnten vertiefte Kenntnis von Biografie und Spiritualität des hl. Franziskus erlaubte ihren Bestrebungen zur Erneuerung auf die überzeitlich gültigen Momente der NbR, des Testamentes (Lehmann, 74–80) und des Rundbriefes an alle Brüder oder an den gesamten Orden (146–154) in ihre Satzungen einzubeziehen. Leider verhinderte dieses franziskanische «aggiornamento» nicht, dass der erwartete Anstieg des Nachwuchses weithin ausblieb. Es besteht die Hoffnung, dass Minderbrüder von heute, die das in Regel und Satzungen formulierte Ideal des Poverello in glaubwürdiger Weise so leben, dass die franziskanischen Ordenszweige den Weg in die Zukunft finden.

Die Franziskusregeln bleiben auch für Christen und Christinnen von heute bedeutsame spirituelle Dokumente. In der NbR und der BR verbindet sich evangelische Einfalt mit mystischer Weisheit und restlose Armut mit radikaler Christusnachfolge. Die Kirche bleibt in dem Mass lebendig, wie sie sich – ähnlich wie der Heilige aus Assisi – dem Evangelium nähert und von ihm sich nährt.

Oktavian Schmucki

ORDENS - GESCHICHTE

¹⁵ Das heisst: der Päpstlichen Kapelle im Lateran.

¹⁶ Der stark fehlerhaften Übersetzung des Psalterium Romanum zogen die Minderbrüder – wohl wiederum auf Rat von Kardinal Hugolin – das leichter verständliche Psalterium Gallicanum vor.

¹⁷ Tragbreviere, die wegen der hohen Kosten in den ersten Jahrzehnten des Ordens fast unerschwinglich waren (vgl. O. Schmucki: Gotteslob und Meditation nach Beispiel und Anweisung des hl. Franziskus von Assisi. Luzern 1980, 20–24).

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *St. Martin Root* (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. Juli 2009 vakant werdende Pfarrstelle *St. Leodegar Möhlin* (AG) wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Das auf den 1. August 2009 vakant werdende *Rektorat für Religionsunterricht (70–80%)* des *Bistumskantons Basel Stadt* wird für einen Rektor/Rektorin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 2. Mai 2009 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Voranzeige: 11. Jungentreffen Bistum Basel in Solothurn – Eine dumme Frage?!
Gibt es dumme Fragen? Nein, sagt das OK für das Jungentreffen Bistum Basel 2009. Alles darf und soll gefragt werden. Dazu bietet das nächste Jungentreffen des Bistums Basel am Bettag, 20. September 2009, eine gute Gelegenheit.

Bereits im letzten Jahr hat ein 15-köpfiges OK die Arbeit aufgenommen. Ein intensiver Arbeitstag in der Pfarrei Sankt Marien in Solothurn, dem Ort des nächsten Treffens, stand am Anfang der gemeinsamen Arbeit. Das Motto des Treffens nimmt die Frage der Jünger auf, wer von ihnen der Erste sei (Mk 9,30–37). Eine dumme Frage?!

Der Ablauf des Treffens orientiert sich an den Treffen der letzten 10 Jahre und beginnt um ca. 9.30 Uhr beim Bahnhof in Solothurn. Das Morgenprogramm wird vielfältig durch die Stadt Solothurn und das Ordinariat führen. Ein breites Angebot an Workshops wird das Nachmittagsprogramm prägen. Am Schluss steht die Eucharistiefeier mit Bischof Kurt Koch in der Pfarrkirche Sankt Marien. Die Teilnehmenden können die Züge um 17 Uhr erreichen.

Die Verantwortlichen des Treffens, Weihbischof Denis Theurillat, Diakon Andreas Brun, und Frau Renata Sury, laden zusammen mit dem ganzen Vorbereitungsteam Jugendliche ab 15 Jahren ein. Die Teilnahme am Treffen ist kostenlos. Die Reise und die Verpflegung

gehen zu Lasten der Teilnehmenden. Im Mai werden die Flyer an alle Pfarrämter versandt. Weitere Informationen sind laufend auf der Homepage www.jungentreffen.org, im Sekretariat Bischofsvikariat für Jugendpastoral, Telefon 032 625 58 14, oder bei Andreas Brun, Telefon 031 971 46 76, erhältlich.

+ Denis Theurillat

Weihbischof des Bistums Basel

Im Herrn verschieden

Carlo Malgaroli, em. Kaplan, Wängi

Am 30. März 2009 starb in Wängi (TG) der em. Kaplan Carlo Malgaroli. Am 11. Juni 1911 in Amriswil geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1943 in Solothurn die Priesterweihe. Von 1943 bis 1945 wirkte er als Internierten-Kaplan in Italien. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz war er Spitalseelsorger in Leysin von 1945 bis 1949. Danach kehrte er ins Bistum Basel zurück und war tätig als Pfarrhelfer in Baar von 1949 bis 1957 und als Italienerseelsorger im ganzen Hinterthurgau von 1957 bis 1966. Von 1966 bis 1996 wirkte er als Kaplan in Matzingen. Seinen Lebensabend verbrachte er als em. Kaplan in Wängi. Er wurde am 4. April 2009 in Wängi beerdigt.

BISTUM CHUR

Ausschreibung

Folgende Pfarreien werden auf den 1. Juli 2009 zur Wiederbesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben:

Die Pfarreien *Obersaxen* und *Surcuolm* so-

wie die Pfarreien *Cumbel*, *Morissen*, *Camuns*, *Surcasti* und *Tersnaus*.

Interessenten für die ausgeschriebenen Stellen werden gebeten, sich bis zum 15. Mai 2009 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.
Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Wechsel im Personalamt des Bistums St. Gallen

Stephan Brunner, Co-Leiter Personalamt des Bistums St. Gallen, wechselt per 1. August 2009 nach Wil. Der Theologe wird neu als Leiter des Dienstbereiches Jugendbildung in der Pfarr- und Kirchgemeinde Wil tätig sein. *Stephan Brunner* ersetzt den bisherigen Dienstbereichsleiter *Hans Renold*.

Die künftigen Haupttätigkeitsgebiete von *Stephan Brunner* sind die Weiterbildung von Katechetinnen der Pfarr- und Kirchgemeinde Wil, Aufgaben im Bereich Familienkatechese, die Firmung ab 18 sowie die Vernetzung der verschiedenen Personen und Arbeitsfelder im Bereich Jugendbildung. «Ich freue mich darauf, nach fast sieben Jahren im Ordinariat eine neue und herausfordernde Aufgabe zu übernehmen», begründet *Stephan Brunner* seinen Wechsel nach Wil. «Die Begleitung und Weiterqualifizierung der Katechetinnen und Katecheten in Wil sowie die Suche nach neuen Formen der Glaubensweitergabe in der heutigen Zeit reizen mich sehr.»

Stephan Brunner war von 2002 bis 2007 als Bildungsleiter und ab 2007 als Personalleiter im Bistum St. Gallen tätig. In dieser Funktion war er gleichzeitig Mitglied im Ordinariatsrat des Bistums (der Bistumsleitung). Ab 1. Juni ist der bisherige Co-Personalleiter *Peter Lampart* alleiniger Ansprechpartner in Fragen des Personalamtes.



katholisch. politisch. aktiv.

Sie sind....
kommunikationsstark, teamfähig, leitungserfahren, ergebnisorientiert, und können Mitarbeiter führen.

Der BDKJ-Diözesanverband Freiburg sucht einen
hauptamtlichen
BDKJ-Diözesanleiter
(100%/ 39,5 Std./angel. TV-L)

Sie wollen....
Leitungsverantwortung übernehmen, die Interessen der Jugendverbände vertreten und Aktionen und Projekte organisieren und gestalten.

Sie können....
sich am 27. Juni zur Wahl stellen. Die Wahl erfolgt auf 3 Jahre. Die Amtszeit beginnt am 01. September 2009. Eine Wiederwahl ist möglich.

BDKJ
katholisch. politisch. aktiv.

infos
bei Boris Gschwandtner
(0761/5144-165)
und unter
www.bdkj-freiburg.de

erwerbungen
bis 12. Mai 2009 an:
BDKJ-Diözesanstelle
Wahl Ausschuss
Okenstr. 15
79108 Freiburg

Autoren dieser Nummer

P. Gregor Brazero OSB
Kloster, 8376 Fischingen
p.gregor@klosterfischingen.ch
Prof. Dr. David Eben
Unilu, Gibraltarstrasse 3, PF
6000 Luzern 7
david.eben@unilu.ch
Prof. Dr. P. Adrian Schenker OP
Postfach 224, 1705 Freiburg
adrian.schenker@yahoo.fr
P. Dr. Oktavian Schmucki OFMCap
Kloster Wesemlin,
Wesemlinstrasse 42
6006 Luzern
pater.oktavian@bluewin.ch

**Schweizerische
Kirchenzeitung**

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76,
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller OSB
(Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinarien-
konferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard
Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinsertate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare
werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.*

Gesangbücher und Kreuze zu verschenken

Welche Pfarrei braucht benutzte, aber noch gut erhaltene Katholische Gesangbücher (120 Stück)? Weiter verschenken wir 40 Kreuze aus dem ehemaligen Kantonsspital Zug. Bitte wenden Sie sich an: Vikar Pasalidi, St. Michael, Zug, Telefon 041 725 47 64, oder Herr Jeck, Sakristan Kirche St. Oswald, Zug, Telefon 079 781 35 05.

KLEIN-PADUA

Die Wallfahrtskirche
St. Antonius
in Egg (ZH)

Wallfahrtstag
jeweils Dienstag

Nebenan Pilgergasthof
St. Antonius

www.antoniuskirche-egg.ch
st.antonius-egg@zh.kath.ch



Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**
direkt vom
Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

Kirchgemeinden Obersaxen und Surcuolm

800 Katholiken der Berg-/Tourismusgemeinden Obersaxen und Surcuolm im Bündner Oberland suchen auf den Sommer 2009 einen/eine

**Pfarrer oder Pastoral-
assistenten/-assistentin (ca. 75%)****Ihr Aufgabengebiet umfasst:**

- allgemeine Pfarreiseelsorge
- Gestaltung der Gottesdienste in drei Kirchen
- Katechese für die Erstkommunikanten
- evtl. Religionsunterricht 1.-5. Klasse (+ ca. 25%)

Wir erwarten von Ihnen:

eine abgeschlossene theologische bzw. religionspädagogische Ausbildung, ökumenische Offenheit, einen welt-offenen, belastbaren Charakter sowie eine teamfähige Persönlichkeit.

Wir bieten Ihnen:

- eine Pfarrei mit intakten Strukturen
- einen motivierten Kirchgemeindevorstand
- ein gut geführtes Sekretariat
- viele ehren- und nebenamtlich engagierte Pfarreiangehörige
- eine Pfarrkirche mit einer wunderschönen Orgel, eine Kaplaneikirche und zahlreiche Kapellen in Obersaxen sowie eine Pfarrkirche in Surcuolm
- ein grosszügiges, renoviertes Pfarrhaus zum Wohnen
- Lohn und Sozialleistungen gemäss Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche Graubünden

Kirchgemeinde Obersaxen

Wir suchen auf das Schuljahr 2009/2010

**Katechetin oder Katecheten
(ca. 25%)****Ihr Aufgabengebiet umfasst:**

Religionsunterricht der Stufe 1.-5. Klasse, 8 Lektionen

Wir erwarten von Ihnen:

abgeschlossene katechetische oder religionspädagogische Ausbildung, teamfähige, belastbare Persönlichkeit mit Freude am Umgang mit Kindern.

Wir bieten Ihnen:

- selbständige, abwechslungsreiche Tätigkeit in einer welt-offenen Pfarrei
- Lohn und Sozialleistungen gemäss Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche Graubünden

Für die Beantwortung von Fragen steht Ihnen gerne unsere Pfarreisekretärin zur Verfügung: Beatrice Brunold, Natel 079 702 11 19, oder E-Mail info@pfarramt-obersaxen.ch.
Infos: www.pfarramt-obersaxen.ch oder www.gemeinde-obersaxen.ch.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis spätestens 24. April 2009 an: Kirchgemeinde Obersaxen, Sekretariat Pfarrhaus, 7134 Obersaxen Meierhof.

Kirchgemeinde Root

Dierikon	Gisikon	Honau	Root

Unser Pfarrer hat sich nach 4jähriger Tätigkeit in seiner beruflichen Aufgabe neu orientiert und die Pfarrei Root in diesem Frühjahr verlassen. Deshalb suchen wir baldmöglichst eine/n neue/n, aufgeschlossene/n

Pfarrer oder Gemeindeleiter/in

(100%-Pensum)

Wir sind eine lebendige und offene Pfarrei mit rund 4300 Katholiken in den vier politischen Gemeinden Dierikon, Gisikon, Honau und Root. Ein engagierter Kirchenrat, ein motiviertes Mitarbeiterteam, ein initiativer Pfarreirat und ein strukturiertes Umfeld von Pfarreivereinen und -Gremien unterstützen Sie in Ihrer vielseitigen Aufgabe. Eine zeitgemässe Infrastruktur, funktional und gut ausgerüstete Arbeitsbereiche in unseren Kirchen und dem modernen Pfarreiheim im Zentrum von Root sowie ein Pfarrhof an bevorzugter Lage warten auf Sie.

Als kontaktfreudige Persönlichkeit

- sind Sie – der Tradition zwar verpflichtet – trotzdem modern ausgerichtet und unterstützen unsere zukunftsorientierten Leitsätze und die laufenden Projekte
- nehmen Sie die engagierte Leitung und motivierende Führung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wahr
- sind Sie teamfähig und belastbar
- haben Sie ein offenes Ohr für die unterschiedlichen Anliegen der Pfarreiangehörigen
- können Sie sich vorstellen, im geplanten Pastoralraum Rontal als zukünftiges Mitglied eine mitentscheidende Aufgabe zu übernehmen.

Sie gestalten und organisieren in ihrem Arbeitsbereich Liturgie, Verkündigung und Sakramentenpastoral, koordinieren die kirchlichen Aktivitäten, leiten und unterstützen das Pfarreiteam und begleiten Personen, Gruppen und Vereine, die sich aktiv am Pfarreileben beteiligen. Je nach Ihrer Kompetenz und Interessenlage können Sie sich mit unserem mehrköpfigen Seelsorgeteam Ihr Aufgabengebiet sinnvoll festlegen und wirksam die Pfarreizukunft mitgestalten. Ihre Anstellung erfolgt nach dem bestehenden Besoldungsreglement der Kirchgemeinde Root.

Gerne erteilt Ihnen unser Kirchenratspräsident Robert Süess (Rigistrasse 42, 6036 Dierikon, Telefon P 041 450 40 20, G 041 450 40 24, E-Mail robert.suess@bluewin.ch) detailliertere Auskunft und freut sich, Sie mit dem Einblick in unser aktuelles Pfarreiprofil oder unsere Homepage www.pfarrei-root.ch näher zu informieren.

Sind Sie interessiert an einer speziellen Aufgabe? Dann nehmen Sie mit uns Kontakt auf und richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung (mit einer Kopie davon an die obenstehende Adresse der Kirchgemeinde Root) an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder per E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch.

Kirchgemeinde Root

Dierikon	Gisikon	Honau	Root

Die Pfarrei Root ist im Umbruch. Neben der Suche nach einem/einer Gemeindeverantwortlichen und der bevorstehenden Neuorientierung im Pastoralraum Rontal (Ebikon, Buchrain-Perlen und Root) suchen wir baldmöglichst eine/n aufgeschlossene/n

Pastoralassistenten/in

(100%-Pensum)

Zur Ergänzung und Unterstützung der Gemeindeleitung suchen wir eine teamfähige, kontaktfreudige und belastbare Persönlichkeit für folgendes Aufgabengebiet:

- Verantwortung für den Religionsunterricht (2.–9. Klasse) inkl. Leitung des Katecheten-/Katechetinnen-Teams
- eigenes Unterrichtspensum, z. T. in Projekten und Blockzeiten
- Verantwortung für die Erstkommunion- und Firmvorbereitung
- Koordination und Mitwirkung in der pfarreilichen Basisseelsorge, der Jugendarbeit und dem Aufbau und Begleiten von eigenen Angeboten
- Gottesdienstgestaltung
- weitere Aufgaben nach Eignung und Interesse

Eine lebendige und offene Pfarrei mit guter Infrastruktur, die rund 4300 Katholiken in den vier politischen Gemeinden Dierikon, Gisikon, Honau und Root umfasst, wartet auf Sie. Wir bieten Ihnen eine interessante, vielfältige pastorale Tätigkeit. Ein engagierter Kirchenrat, ein motiviertes Mitarbeiterteam, ein initiativer Pfarreirat und ein strukturiertes Umfeld von Pfarreivereinen und -gremien unterstützen Sie in Ihrer Aufgabe. Funktional und gut ausgerüstete Arbeitsbereiche in unseren Kirchen und dem modernen Pfarreiheim im Zentrum von Root sowie ein Pfarrhof an bevorzugter Lage warten auf Sie.

Wir erwarten von Ihnen eine abgeschlossene theologische Ausbildung, eine bodenständige, weltoffene Spiritualität, eigenständiges Arbeiten, Einsatzbereitschaft und Belastbarkeit, kommunikative Kompetenz und Teamfähigkeit, Flair im Umgang mit (jungen) Menschen, ökumenische Offenheit, gute PC-Anwenderkenntnisse und Erfahrung im Führen von kleineren Projekten. Ihre Anstellung erfolgt nach dem bestehenden Besoldungsreglement der Kirchgemeinde Root.

Gerne erteilt Ihnen unser Kirchenratspräsident Robert Süess (Rigistrasse 42, 6036 Dierikon, Telefon P 041 450 40 20, G 041 450 40 24, E-Mail robert.suess@bluewin.ch) detailliertere Auskunft und freut sich, Sie mit dem Einblick in unser aktuelles Pfarreiprofil oder unsere Homepage www.pfarrei-root.ch näher zu informieren.

Sind Sie interessiert an einer speziellen Aufgabe? Dann nehmen Sie mit uns Kontakt auf und richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung (mit einer Kopie davon an die obenstehende Adresse der Kirchgemeinde Root) an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.



Mit Maria unterwegs

Dieses Buch führt durch viele Schüler-Maiandachten den Weg durch Maria zu Jesus. Es beinhaltet eine Sammlung von 34 Andachten, die so mit den Schülern der 2.-6. Klasse gefeiert wurden. Die Texte sind zum Teil in der Schriftsprache und zum Teil im Appenzeller-Dialekt.

Es sind wertvolle Vorlagen zur Gestaltung von Maiandachten, aber ebenso zur persönlichen Besinnung.

«Mit Maria unterwegs» umfasst 133 Seiten und kostet Fr. 25.-. Es kann direkt bezogen werden bei Luzia Fässler, Sonnenrain, 9108 Gonten, E-Mail luzia.faessler@bluewin.ch.

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Im Herzen des Kantons Graubünden

mit den Standorten Lenzerheide-Valbella, Savognin und Tiefencastel ist auf das Schuljahr 2009/2010 oder nach Übereinkunft an der Oberstufe die Stelle eines/einer

Katecheten/Katechetin oder Religionspädagogen/ Religionspädagogin

zu besetzen.

Wir offerieren eine 60%-Anstellung, verteilt auf die drei regionalen Oberstufenzentren.

Es besteht nach Absprache aber auch die Möglichkeit, den Unterricht nur an einzelnen Standorten mit 5-6 Lektionen zu erteilen.

Wir erwarten:

- initiative Persönlichkeit mit religionspädagogischer Ausbildung
- wenn möglich Praxiserfahrung im Oberstufen-Religionsunterricht und guten Zugang zu den Jugendlichen
- Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit
- Teamfähigkeit mit dem übrigen Lehrkörper

Wir bieten:

- Anstellungsbedingungen im Rahmen der kantonalen Lehrerbesoldungsrichtlinien

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 20. April 2009 an die Kath. Kirchgemeinde Vaz/Oberbaz, Postfach 906, 7078 Lenzerheide, zu richten.

Weitere Auskünfte erhalten Sie von der Kontaktperson für den Religionsunterricht der Kath. Kirchgemeinde Vaz/Oberbaz, Frau Elisabeth Sigron, Lain, 7082 Vaz/Oberbaz, Telefon 081 384 54 38 oder 079 350 93 13.



Röm.-kath. Kirche in Basel-Stadt

Infolge Demission der bisherigen, langjährigen Stelleninhaberin suchen wir per 1. August 2009 oder nach Vereinbarung eine neue Leitung der Fachstelle

Rektorat für Religions- unterricht (70-80%)

Ihre Aufgaben:

- Leitung der Fachstelle Rektorat für Religionsunterricht
- Führung, Begleitung und Unterstützung von Religionslehrpersonen
- inhaltliche und konzeptionelle Weiterentwicklung der Fachstelle
- Aus- und Weiterbildung von Religionslehrpersonen in ökumenischer Zusammenarbeit

Unsere Erwartungen:

- abgeschlossenes Studium der Religionspädagogik KIL/RPI bzw. der Theologie
- praktische Berufserfahrungen in Religionsunterricht und Katechese
- engagierte Führungspersönlichkeit mit Kommunikations- und Organisationskompetenz
- Kenntnis der kirchlichen und schulischen Strukturen der Schweiz
- enge ökumenische Zusammenarbeit mit dem reformierten Rektorat für RU

Wir bieten Ihnen:

- zeitgemässe Anstellungsbedingungen der RKK Basel-Stadt
- eine gut ausgebaute Infrastruktur mit einem Sekretariat
- ein herausforderndes und vielseitiges Arbeitsfeld an einem schönen Arbeitsplatz (Hatstätterhof)

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Herr Dr. Joachim Köhn, Ökumenisches Zentrum Hatstätterhof, Lindenberg 12, 4058 Basel, E-Mail dekanat@rkk-bs.ch, Telefon 061 690 28 00.

Ihre Bewerbung richten Sie bis zum 8. Mai 2009 an das Bischofsvikariat, Personal und Bildung, «Rektorat RKK BS», Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher
Textilien

**Wir gestalten, drucken,
nähen, weben und sticken.**

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com


**heimgartner
fahnen ag**

Katholische Pfarrei St. Anton, Pratteln-Augst

Auf den 1. August 2009 oder nach Vereinbarung suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorge-Teams

eine Theologin

(oder einen Theologen, Pensum 70-80%) in der Pfarreiseelsorge (auch Berufseinsteiger/in im Pastoralkurs erwünscht!).

Ihre Aufgabengebiete:

- Verkündigung, Predigt, Liturgiegestaltung
- Mitarbeit im Firmweg 18
- Religionsunterricht
- Präsesfunktion: Pfadi, Frauenverein
- Kontaktperson im Pfarreizentrum «Romana» in Augst
- weitere Seelsorgeaufgaben in Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und nach Eignung und Neigung

Wir stellen uns eine jüngere, team- und lernfähige Persönlichkeit vor. Sie sind bereit, zusammen mit dem bestehenden Team, mit dem Kirchenrat und den Menschen in der Pfarrei, nach bewährten und neuen Wegen einer zeitgemässen und den Menschen nahen Verkündigung und Seelsorge zu suchen.

Unsere Pfarrei zählt rund 4100 Katholiken. Sie ist kulturell sehr international zusammengesetzt.

Wenn Sie Interesse haben, so melden Sie sich möglichst bald bei Guido von Däniken, Gemeindeleiter, Telefon 061 821 52 66, E-Mail g.vondaeniken@rkk-pratteln-augst.ch, oder beim Präsidenten der Kirchgemeinde, Herr Markus Walser, Telefon 061 823 07 11, E-Mail markus.j.walser@gmail.com.

Senden Sie Ihre Bewerbung bitte an das Bischöfliche Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit Kopie an: Kath. Kirchgemeinde, Sekretariat, Muttenerstrasse 15, 4133 Pratteln.

tachles

DAS JÜDISCHE WOCHENMAGAZIN

Über Grenzen blicken

DAS UNABHÄNGIGE JÜDISCHE WOCHENMAGAZIN
FÜR POLITIK, GESELLSCHAFT, KULTUR,
WIRTSCHAFT UND JUDENTUM

8x tachles im Schnupperabo für Fr. 20.–
(statt 44.– im Einzelverkauf)

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

E-Mail/Tel.-Nr.

Datum/Unterschrift

Einsenden oder faxen an:

JM Jüdische Medien AG • Postfach • 8027 Zürich

Fax 044 206 42 10 • abo@tachles.ch • www.tachles.ch





Römisch-katholische Pfarrei St. Petrus Embrachertal

Wir sind eine junge, wachsende und vielseitige Pfarrei in der Region Flughafen Zürich mit 4000 Katholikinnen und Katholiken.

Auf den 1. August oder nach Vereinbarung suchen wir zur Ergänzung unseres aufgeschlossenen, innovativen Seelsorgeteams (Gemeindeleiter, Priester, Seelsorgerin) eine/n

Pastoralassistenten/-assistentin oder dipl. Religionspädagogen/-pädagogin

Pensum 80-100%

Ihre Aufgaben:

- Verantwortung für den Religionsunterricht (2.-9. Klasse) inkl. Leitung des Katechetinnen-Teams
- eigenes Unterrichtspensum, z.T. in Projekten und Blockzeiten
- Verantwortung für die Erstkommunion- und Firmvorbereitung
- Koordination der pfarreilichen Jugendarbeit und Aufbau und Begleitung von eigenen Angeboten
- Gottesdienstgestaltung
- Mitwirkung in der Pfarreiseelsorge
- weitere Aufgaben nach Eignung und Interesse

Wir bieten:

- eine interessante, vielfältige pastorale Tätigkeit
- Zusammenarbeit in einem motivierten, kreativen Team
- regelmässige Teamsupervision und qualifizierte Begleitung
- eine aufgeschlossene Kirchenpflege
- ein Kirchenzentrum mit grosszügigem Raumangebot inmitten einer schönen Umgebung
- Möglichkeit für Weiterbildungen
- zeitgemässe Anstellungs- und Besoldungsbedingungen gemäss den Richtlinien der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Wir erwarten:

- eine abgeschlossene theologische bzw. religionspädagogische Ausbildung
- bodenständige, weltoffene Spiritualität
- eigenständiges Arbeiten, Einsatzbereitschaft und Belastbarkeit
- kommunikative Kompetenz und Teamfähigkeit
- Flair im Umgang mit (jungen) Menschen
- ökumenische Offenheit
- gute PC-Anwenderkenntnisse
- Erfahrung im Führen von (kleineren) Projekten

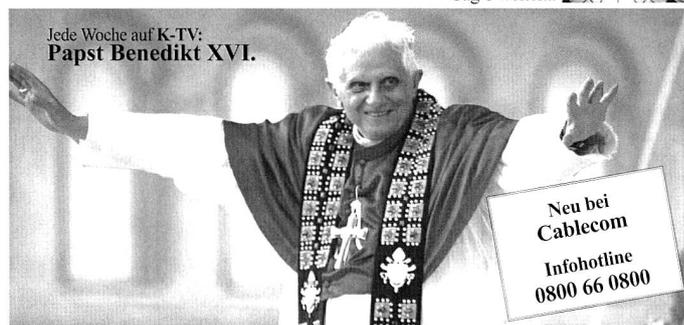
Sie zweifeln noch? Nehmen Sie einfach mit uns Kontakt auf:

Hännes Broich, Gemeindeleiter
Telefon G 044 865 06 85, P 044 865 09 71
E-Mail haennes.broich@zh.kath.ch

Wir erwarten Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 26. April an die röm.-kath. Kirchenpflege, Yvonne Bucher, Personalverantwortliche, Steinackerweg 22, 8424 Embrach.



24 Stunden
katholische Kirche im TV!
Sag's weiter...



Jede Woche auf K-TV:
Papst Benedikt XVI.
K-TV • Bedastrasse 27a • CH-9200 Gossau • 071/3859890 •
kephas@bluewin.ch • www.k-tv.at

Papstfoto.com/Hermann



Hochdorf ist eine lebendige Pfarrei mit über 6800 Katholiken. Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir auf das Schuljahr 2009/2010, das heisst per 1. August 2009 oder nach Vereinbarung einen/eine

Katecheten/in KIL, Religionspädagogen/in RPI (60-80%)

Ihre Aufgaben:

- Erteilen von Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen
- Gestaltung von Schüler- und Familiengottesdiensten
- Leitung der Hinführung zur Erstkommunion
- Koordination des Religionsunterrichtes an der Primarstufe
- Projekte im Rahmen der Jugendarbeit
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- weitere Aufgaben nach Absprache

Wir erwarten:

- abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung (KIL/RPI oder gleichwertige Ausbildung)
- Freude und Fairness im Umgang mit Kindern und jungen Menschen
- Verwurzelung im Glauben und positive Beziehung zur Kirche
- Team- und Kommunikationsfähigkeit

Wir bieten Ihnen ein vielseitiges und selbständiges Aufgabengebiet mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen. Die Entlohnung erfolgt gemäss dem Anstellungs- und Besoldungsreglement der Katholischen Kirchgemeinde Hochdorf.

Weitere Auskünfte erteilt: Pfarrer Roland Häfliger, Kirchplatz 2, 6280 Hochdorf, Telefon 041 910 10 93, E-Mail roland.haefliger@pfarrei-hochdorf.ch.

Sind Sie an dieser vielfältigen und abwechslungsreichen Aufgabe interessiert? Dann freuen wir uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen bis 30. April 2009 an das Bischofsvikariat Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit Kopie an den Präsidenten der Katholischen Kirchgemeinde, Joe Kündig, Hohenrainstrasse 3, 6280 Hochdorf, Telefon 041 911 06 70.

Katholische Pfarrei St. Stephan, Beromünster

Auf 1. August 2009 suchen wir

**dipl. Religionspädagogen/
dipl. Religionspädagogin für
die Mittel- und Oberstufe
ca. 60%****Ihr Einsatzgebiet:**

- je 2 Stunden in der 4. und 5. Klasse, als Doppelstunden
- und in der 1. und 2. Oberstufe in Halbtages-Blöcken am Vormittag
- Schulgottesdienste
- Mitarbeit im Katechetenteam

Wir wünschen uns:

- Ausbildung in Religionspädagogik (KIL, RPI) oder vergleichbare Ausbildung
- spirituelle und soziale Kompetenzen im Umgang mit Jugendlichen
- Identifikation mit der Kirche
- Belastbarkeit und Ausdauer

Wir bieten Ihnen Raum für eigene Ideen und Ihr persönliches Engagement.

Die Anstellung richtet sich nach den Vorgaben der röm.-kath. Landeskirche Luzern.

Auf www.beromuenster.ch finden Sie unser Pfarrei-profil.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an die Kirchgemeindepäsidentin Anita Estermann-Egli, Gstell, 6222 Gunzwil.

Informationen: Otmar Scherrer, Pfarrer, Chillegasse 6, 6215 Beromünster, Telefon 041 930 15 41.



Möhlin – das *Dorf der drei Kirchen* im Fricktal – ist geographisch die zweitgrösste Gemeinde im Kanton Aargau. Uns ist die gelebte Ökumene mit unseren reformierten und christkatholischen Schwesterkirchen ein grosses Anliegen – und wir suchen eine/n

**Gemeindeleiterin/
Gemeindeleiter****bis zu einem 100%-Pensum.****Sie finden bei uns:**

- eine lebendige und vielfältige Pfarrei mit 3500 Angehörigen
- eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Ideen
- ein motiviertes Team mit Katechetinnen und Mitarbeiter/innen
- Menschen, die das Pfarreileben ehrenamtlich mitgestalten
- einen mitarbeitenden Priester (75%)
- moderne und zweckmässige Strukturen

Sie sind:

- vertraut mit den Eigenheiten der Kirche in der Schweiz, erfahren in Leitung und Führung, eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit, engagiert in der Jugendarbeit (Jubla/Firmprojekt...), sensibel gegenüber Fragen der Dritten Welt, kompetent in der Liturgie, interessiert an der Belebung des Gemeindelebens und offen für das, was die Zukunft bringt
- Sie stehen mit beiden Beinen auf dem Boden und bauen auf die innovative Kraft des Glaubens..., dann ist es an der Zeit, mit uns Kontakt aufzunehmen

Rufen Sie uns an:

- Albert Räbsamen, Kirchgemeindepäsident, Tel. P 061 851 47 55; Natel 079 470 80 62, oder
- Werner Baumann, Seelsorger, Tel. 061 851 10 54

Sie finden uns auch auf unserer Website:
www.kathmoehlin.ch

Ihre Bewerbung richten Sie wie üblich an das Personalamt des Ordinariates, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Ihre Hilfe zählt!

Helfen Sie mit, dass Kirchen, Klöster und Kapellen lebendige Gotteshäuser bleiben.



IM – das Schweizerische
katholische Solidaritätswerk
Tel. 041 710 15 01

www.im-mi.ch

Konto 60-295-3
Danke!

AZA 6002 LUZERN

8702 / 119

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

000001645

000119

SKZ 15-16 9. 4. 2009